

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

21 (25.1.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137237](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137237)

Zeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 M., ohne Postbefreiung, durch die Austräger 2.25 M. frei Haus (einschl. 25 Pf. Trägerlohn). — Erscheinung täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt oder Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Vervollständigung oder Nachlieferung, oder Ersatz des Bezugspreises.

Zeversländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile ober deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 21

Zeber i. O., Freitag, 25 Januar 1929

139. Jahrgang

Die Deckungsvorlagen zum Reichshaushaltsplan 1929

L. U. Berlin, 25. Januar. Die Deckungsvorlagen zum Haushalt 1929 bestehen aus folgenden Gesekentwürfen:

1. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des Biersteuerergesezes.
2. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des Gesekes über das Branntweinmonopol.
3. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des Erbschaftsteuerergesezes.
4. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des Einkommensteuerergesezes.
5. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des § 26 des Vermögenssteuerergesezes.
6. Einem Gesekentwurf zur Aenderung des Wechselsteuerergesezes.
7. Dem Entwurf eines „zweiten Gesekes“ zur Uebergangsregelung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sowie in Ergänzung dieser Bestimmungen.
8. Einem Gesekentwurf zur Aenderung der Reichshaushaltsordnung, das Ausgleichsmaßnahnen erleichtern soll, sowie eine Reihe von grundlegenden neuen Bestimmungen enthält, die einen weiteren Ausbau der geschickten Regelung des Finanzgebarens des Reiches und seiner Behörden betreffen.

Die Gesekentwürfe sehen im Einzelnen vor:

Der Entwurf eines Gesekes zur Aenderung des Biersteuerergesezes sieht eine Erhöhung der Biersteuer für jedes Hektoliter der in einem Brauereibetrieb innerhalb eines Rechnungsjahres erzeugten Biermenge wie folgt vor:

- Erste 1000 Hektoliter gleich 9 M. (Bissh. 6 M.), folgende 1000 Hektoliter gleich 9,75 M. (Bissh. 6,50 M.), folgende 8000 Hektoliter gleich 10,10 M. (Bissh. 6,75 M.), folgende 10000 Hekt. gleich 10,50 M. (Bissh. 7,00 M.), folgende 10000 Hekt. gleich 10,90 M. (Bissh. 7,25 M.), folgende 30000 Hekt. gleich 11,25 M. (Bissh. 7,50 M.), folgende 60000 Hekt. gleich 11,70 M. (Bissh. 7,80 M.), Rest gleich 12,20 M. (Bissh. 8,15 M.).

erner wird vorzusehen, daß künftig mehrere Brauereien, die für Rechnung einer und derselben Person oder Gesellschaft betrieben wurden, als einheitlicher Betrieb im Sinne des § 1 des Biersteuerergesezes anzusehen sind. Weiter soll die bisherige Steuerfreiheit der Hausbrauer (Handkranz der Privatbrauer) abgeschafft und der Reichsminister der Finanzen mit Zustimmung des Reichsrates das Biersteuerergesez in neuer Paragrafenfolge neu bekanntmachen und den geltenden Vorschriften anpassen. Das Gesek soll am 1. April 1929 in Kraft treten.

Die durch den neuen Gesekentwurf über das Branntweinmonopol die vorher geltenden Bestimmungen abändernden Vorschriften sind im wesentlichen folgende:

§ 106 erhält folgenden Absatz III: „Branntwein darf nicht zu einem Preise angeboten, gehandelt oder erworben werden, der niedriger ist als der regelmäßige Verkaufspreis.“ Des Nähere regeln die Ausführungsbestimmungen.

Die §§ 45 und 46 erhalten folgende Fassung: „Wer einen Betrieb, der die Herstellung oder die Reinnahme von Branntwein oder den Handel mit Branntwein zum Gegenstand hat, eröffnet oder übernimmt, hat sich schriftlich bei der Finanzbehörde anzumelden. Dies hat spätestens bei der Eröffnung oder Uebernahme zu geschehen. Dabei sind die Betriebs- und Lagerräume anzugeben.“

Wer Brenn- oder Weingeräte oder sonstige zur Herstellung oder Reinnahme von Branntwein geordnete Geräte an einen anderen abgibt, hat dies schriftlich der Finanzbehörde anzuzeigen. Dies hat spätestens bei der Abgabe zu geschehen. Dabei ist der Empfänger zu bezeichnen.

§ 46: Es ist verboten, folgende Gegenstände anzubieten, anzuzulassen oder zu verkaufen:

1. Vorrichtungen, die zur nicht gewerblichen Herstellung oder Reinnahme kleiner Branntweinnengen bestimmt oder geeignet sind;
2. Anleitungen zur nicht gewerblichen Herstellung oder Reinnahme kleiner Branntweinnengen;
3. Anleitungen zur Herstellung der in Nr. 1 bezeichneten Vorrichtungen.“

In der Begründung zu den neuen Branntweinmonopolbestimmungen wird u. a. ausgesührt: „Die Entwicklung der Reichsfinanzen in Verbindung mit den erheblichen Reparationszahlungen, die zu Beginn des nächsten Rechnungsjahres fällig werden, drängt andererseits dazu, aus dem Branntweinmonopol größere Beträge als bisher herauszuholen. Die Erhöhung der Hektoliter-Einnahme, d. i. des Betrages, den die Reichsmonopolverwaltung in Höhe von zur Zeit 390 Mm. für 1 Hektoliter Branntwein von dem zu Trinkzwecken verwendeten Branntwein an die Reichskasse absetzt, ist zu diesem Zwecke unerläßlich. Da die Erhöhung naturgemäß einen ärgeren Anreiz zu Hinterziehungen (Schwarzbrennerei, Schmutzgel usw.) bildet, sollen alle Vorschriften des Branntweinmonopols, von denen in erster Linie eine Eindämmung der Hinterziehungen habe erwartet werden können, in den neuen Entwurf aufgenommen werden. Zugunsten des Branntweins, der in Klein- und Mischbrennereien, sowie von Stoffresten herge-

Urteil im Kölling-Hoffmann-Prozess

In andere Aemter versetzt

Urter starkem Andrang des Publikums wurde am Donnerstagabend vom Vorsitzenden des Großen Disziplinar-Senats, Kammergerichtspräsident Tigges, folgende Entscheidung im Falle Kölling-Hoffmann verkündet:

„Der Disziplinar-Senat hat für Recht erkannt: Auf die Berufung des Generalstaatsanwalts wird das Urteil des Disziplinar-Senats in Rannburg vom 12. März 1928 wie folgt geändert: Der Angeeschuldigte Kölling wird wegen Dienstvergehens zur Versetzung in ein anderes Richteramt bei gleichem Gehalt unter Erlass der Umzugskosten und zu einer Geldstrafe von 50 Mm. verurteilt. Die Berufung des Generalstaatsanwalts gegen die Entscheidung im Falle Hoffmann, sowie die Berufung der Angeeschuldigten werden zurückgewiesen. Die baren Ansätze für das Verfahren werden zu einem Viertel den Angeeschuldigten, zu drei Vierteln der Staatskasse aufgelegt.“

Vom Rannburger Disziplinar-Senat war Kölling nur zu einem Verweis verurteilt worden. Die vom Großen Disziplinar-Senat bestätigte Bestrafung Hoffmanns durch das Rannburger Gericht besteht in Strafverurteilung und 200 Mm. Geldstrafe.

In der Begründung der Entscheidung wird u. a. ausgesührt: Die Angeeschuldigten bestritten mit Unrecht, den Vorwurf der Begünstigung gegen andere Beamte als gegen Busdorf erhoben zu haben. Man müsse zu der Ueberzeugung kommen, daß sie den Wortlaut ihrer Sätze in dem vollen Bewußtsein gewählt hätten, die unbefangenen Leser würden diese



Sandgerichtsrat Kölling Sandgerichtsdirektor Hoffmann.

Sätze in dem Sinne deuten, daß die für die Berliner Kommissare verantwortlichen Stellen entschlossen gewesen seien, eine Befassung des Angeeschuldigten Haas auf alle Fälle zu verhindern, auch wenn er schuldig sein sollte. Danach liege in diesen Sätzen der Vorwurf der Begünstigung eines Mörders nicht nur gegenüber Busdorf, sondern auch gegenüber den anderen Kommissaren und deren Vorgesetzten bis hinauf zum Leiter der Kriminalpolizei. Es sei nun zu prüfen gewesen, ob der Verdacht der Begünstigung begründet gewesen sei, oder ob die Angeeschuldigten ihn für begründet halten können. Die Angeeschuldigten hätten zweifellos Verdachtsgründe gegen Haas gehabt. Ein Vorwurf sei ihnen in diesem Verfahren auch nicht gemacht worden. Ebenso wenig aber könne man einen Vorwurf gegen diejenigen erheben, die schon damals zu einer anderen Ueberzeugung gekommen seien. Objektiv sei für die Annahme einer Begünstigung keinerlei Beweis erbracht worden. Keiner der Kommissare aus Berlin habe eindeutige

stellt wird, enthält der neue Gesekentwurf weitgehende Ermäßigungen, und zwar von 50 bis 75 v. H. des Unterschiedes zwischen dem regelmäßigen Verkaufspreis und dem Grundpreis.

Der Entwurf zur Aenderung des Erbschaftsteuerergesezes hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1 des Erbschaftsteuerergesezes wird wie folgt geändert: 1. Im § 9 Abs. 1 wird unter I der 2. Absatz gestrichen; 2. im § 10 wird hinter Abs. 1 als Abs. 1a folgende Vorschrift eingefügt: „Der Erwerb des Ehegatten unterliegt den halben Steuerfähigkeiten der Klasse I“; 3. dem § 27 Abs. 2 wird folgender Satz angefügt: „Bei der Bewilligung der Stundung für einen Zeitraum von mehr als 3 Jahren können Zinsen bis zu 8 v. H. gefordert werden. Eine Verlängerung der bis zu 3 Jahren bewilligten Stundung kann davon abhängig gemacht werden, daß der Betreffende von dem Steuerrecht auch für den zurückliegenden Stundungszeitraum Zinsen bis zu 8 v. H. entrichtet.“

Artikel 2: Die Vorschrift des Artikels 1 findet auf Erwerbe Anwendung für welche die Steuer-schuld nach dem entsteht.

Zur Aenderung des Einkommensteuerergesezes wird u. a. folgendes vorgeschlagen:

„Die Einkommensteuer beträgt: für die ersten angefangenen oder vollen 8000 M. des Einkommens

Infamtionen zugunsten von Haas erhalten. Zahlreiche Umstände sprächen positiv gegen die Annahme einer Begünstigung. Gewiß sei manches nicht richtig, was Busdorf getan habe, und auch sonst seien öffentliche Eingriffe und Formverletzungen von den Verwaltungen- und den Polizeibehörden begangen worden, doch beweise alles nichts für eine Begünstigung. Wenn der Angeeschuldigte Kölling erklärt habe, man habe sich der Begünstigung mittelbar auf dem Wege über die Presse schuldig gemacht und durch die Presse einen Druck auf das Verfahren ausgeübt, so sei demgegenüber zu betonen, daß die Beweisaufnahme den völligen Zusammenbruch dieses Verdachtes ergeben habe. Es mögen bedauerliche Formverletzungen seitens der Polizei und der Verwaltungsbehörden vorgekommen sein, aber diese Formverletzungen seien nicht in der Absicht begangen worden, einen Mörder zu schützen, sondern in der Absicht, einem Unschuldigen zu seinem Recht zu verhelfen. Für den Nachweis der Absicht einer Begünstigung sei nichts erbracht. Auch die Frage sei zu verneinen, ob die Angeeschuldigten subjektiv auf Grund ihrer damaligen Kenntnisse zu diesem Verdacht hätten kommen können. Sämtliche Beleglisten hätten Kölling gegenüber immer betont, daß sie von der Unschuld des Haas überzeugt seien.“

Die Berliner Blätter zum Urteil im Kölling-Hoffmann-Prozess.

L. U. Berlin, 25. Januar. Zu dem Urteil im Prozess gegen die Magdeburger Richter Kölling und Hoffmann nehmen die Berliner Blätter ausführlich Stellung. Der „Volkswagen“ ist der Auffassung, daß mit diesem Urteil das letzte Wort zu dem Magdeburger Justizskandal noch nicht gesprochen sein könne und werde. Die „D. A. Z.“ schreibt, das Urteil des großen Disziplinar-Senats sei gerecht. Der Schuldige und der Gerichtete sei Kölling und das in ihm verkörperte System. Aber Kölling und Hoffmann hätten sich mitschuldig gemacht. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, das Urteil, das schon beiden Richtern im wesentlichen nur Formfehler nachsagen vermöge, spreche sie tatsächlich frei, belaste aber aus Schwere alle diejenigen, die sie zu dem Kampf gezwungen hätten. Der „Kreuzzeitung“ erscheint es zweifelhaft, ob mit dem Urteil der Wiederherstellung des Ansehens der Justiz gebietet sei. In diesem Konflikt zwischen Verwaltung und Justiz, wie er hier von Seiten der Verwaltungsbehörden durch Eingriffe und Formverletzungen, wie auch die Urteilsbegründung zeige, auf die Spitze getrieben worden sei, sei die bedrohte Rechtsflucht schubbedürftig gewesen. Die „Germania“ hebt hervor, daß zweifellos in der richterlichen Tätigkeit Formfehler der Polizei vorgekommen seien. Das rechtfertige aber nicht das Verhalten der Angeeschuldigten. Der „Börsenkurier“ ist der Ansicht, daß das Urteil des Großen Disziplinar-Senats als sachlich zu loben sei. Die „Vossische Zeitung“ sagt, mit dem Urteil sei ein Werk der Selbstreinigung der Justiz zum Abschluß gekommen. Man dürfe hoffen, daß zur Wiederherstellung des Vertrauensverhältnisses zwischen Rechtsflucht und Bevölkerung das Urteil das seinige beitragen werde. Der „Vorwärts“ dagegen ist der Meinung, daß die Strafbemessung außerordentlich milde sei. Es sei eines jener Urteile, denen das Volk verständnislos gegenüberstehe und die es mit tiefem Mißtrauen gegenüber der Rechtsprechung erfüllten.

10 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 2000 M. des Einkommens 11 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 2000 M. des Einkommens 12,5 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 4000 M. des Einkommens 14 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 4000 M. des Einkommens 19 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 8000 M. des Einkommens 24 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 18000 M. des Einkommens 30 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 34000 M. des Einkommens 35 v. H., für die weiteren Beträge des Einkommens 40 v. H.“

Die Begründung zu diesen Vorschlägen hebt hervor, daß die Tarifvorschläge des Einkommensteuerergesezes seit dem 10. August 1925 dreimal geändert worden seien; daraus ergebe sich, daß die bisher vorgenommenen Entsetzungen, die an dem Tarif im engeren Sinne nichts geändert hätten, an sich nur bei den Einkommen unter 8000 M. ein wesentliches Ausmaß erreichten, insofern als sie bei diesen gegenüber dem Einkommensteuerergesez vom 10. August 1925 36 bis 7 1/2 v. H. betrügen, daß aber bei Einkommen über 8000 M. das Ausmaß der Entsetzungen schon erheblich geringer sei, und zwar bei 15000 M. nur noch 2 1/2 v. H. und bei Einkommen darüber ganz verschwinden. In dem neuen Entwurf schlägt die Reichsregierung nun vor, auch die in der Regierungs-

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach Meldungen aus Kabul ist es Wahrscheinlich, daß die neue Regierung zu bilden.

Königin Suraya, die Gemahlin des entthronten Königs Aman Ullah ist in Kandahar von einem Sohn entbunden worden.

Die französische Zeitung „Excelsior“ bestätigt, daß die französische Regierung keine Möglichkeit habe, die Sachlieferungen zu überwachen, deren aus ihnen hervorgehenden Staudate Frankreichs Ansehen beeinträchtigen.

Der Führer der indischen Freiheitsbewegung Chandi wird für einen Boykott ausländischer Kleidung in ganz Indien.

Der Reichsernährungsminister hat gegen den Obermeister der Hamburger Bäckerinnung Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Erklärung in Aussicht genommene Senkung der mittleren Einkommen vorzunehmen.

Der Entwurf des Gesekes über die Aenderung des Vermögenssteuerergesezes enthält nur einen einzigen Paragraphen folgenden Wortlaut:

„Die Vermögenszuwachssteuer wird bis zu dem Zeitpunkt außer Hebung gesetzt, auf den das Vermögen nach den Vorschriften des Reichsbewertungsgesezes und des Vermögenssteuerergesezes in der Fassung des Steuervereinfachungsgesezes (Steueranpassungsgesez) erstmalig festgesetzt wird.“

In der Begründung wird u. a. ausgesührt, daß nach § 26 des geltenden Vermögenssteuerergesezes die Vermögenszuwachssteuer bis zum 31. Dezember 1928 außer Hebung gesetzt worden sei. Da das formell noch in Kraft befindliche Gesek auf die Inflationszeit zugeschnitten und daher praktisch nicht mehr durchführbar sei, hätte zu diesem Zeitpunkt ein neues Gesek erlassen werden müssen. Darnach käme nicht mehr der Stichtag des 1. Januar 1925, sondern als erstes Anfangsvermögen das Vermögen nach dem Stande vom 1. Januar 1928 in Betracht. Aber auch dieser Stichtag sei dem Gesekgeber nicht eingehend erschienen, weil (a. B. für den gesamten zwangsverwalteteten Grundbesitz) bei der Bewertung nach dem Stande vom 1. Januar 1928 in gewissem Umfange Werte zu Grunde gelegt werden müssen. Daher ist die neue Vorschrift vorzuziehen.

Die Fraktionsstimmungen der Demokraten

Die Fragen des neuen Reichshaushaltes.

L. U. Berlin, 24. Januar. Ueber die Fraktionsstimmung der demokratischen Reichstagsfraktion wird folgendes Kommuniqué ausgegeben: „Die demokratische Reichstagsfraktion hat sich in zwei Fraktionsstimmungen mit den Fragen des neuen Haushalts beschäftigt. Hierbei wurde allseits die Auffassung vertreten, daß man der bisherigen Haltung der Fraktion entsprechend danach streben sollte, den Haushalt unter möglicher Vermeidung einer Verstärkung der Gesamtsteuerlast vermöge Ersparnisse, namentlich auch im Wege der Beschränkung ehemaliger Sachausgaben, ins Gleichgewicht zu bringen. Die Fraktion beschloß, Vorschläge anzuarbeiten, aus deren Verwirklichung sie eine wesentliche Herabsetzung des Defizits erhofft. Für unbedingt geboten hält sie jedoch, daß rechtzeitig zwischen den in der Regierung vertretenen Fraktionen eine Vereinbarung zustande kommt, damit die einzelnen Teile der Regierungsmehrheit nicht gegeneinander arbeiten, sondern sich über die gemeinsame Lösung der unüberwindlichen vorfindenden großen Schwierigkeiten verständigen.“

Die Wechselkalkulationen des Bankhauses Löwenberg.

Unterhalb Millionen Falschwechsel im Inland.

L. U. Berlin, 25. Januar. Den Bemühungen der Staatsanwaltschaft und Buchsachverständigen ist es jetzt gelungen, einigermaßen einen Ueberblick über den Umfang der falschen Wechsel zu gewinnen, die von dem geschickten Bankier Dr. Lewin und seinen beiden Mitarbeitern in Umlauf gesetzt worden sind. Die Zusammenstellung der Gesamtsumme ist deshalb noch nicht möglich, weil man zur Stunde noch keine Gewißheit darüber hat, wie viel Falschwechsel sich in Holland und in Frankreich befinden. Die Nachforschungen waren deshalb mit so großen Schwierigkeiten verbunden, weil Lewin vor seiner Flucht sorgfältig alles belastende Material hat verschwinden lassen.

Oldenburgische Landwirtschaftskammer

II.

Abfragen in der Landwirtschaft.

Neben der Sorge um die Steigerung der Produktion läßt seit Jahren die Bemühung der Landwirtschaft auf besseren Absatz der Produkte. Die einträglichen gute Ernte des vergangenen Jahres hätte eine erheblich erfreulichere finanzielle Auswirkung gezeitigt, wenn, beispielsweise auch für Kartoffeln und Stroh, die Nachfrage größer gewesen wäre. Einem ausgesprochenen Wunsche der Landwirtschaftskammer entsprechend, hatte man daher für die Nachmittagsitzung am Mittwoch Dr. Siemon aus Essen, der in bezug auf den Absatz eine allgemein anerkannte Persönlichkeit ist, für einen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag gewonnen. Von seinen Ausführungen seien folgende wiedergegeben: Der deutsche Markt wird vom Auslande mit großen Warenmengen überschwemmt. Um das deutsche Volkvermögen möglichst dem Auslande zuwenden, ist die Produktion zu verbessern. Die Sortenverhältnisse müssen auf allen Gebieten einer Einheitlichkeit weichen. An Stelle der früheren Mägen-Ernährung ist die Qualitätsernährung getreten: Weizenverbrauch statt Roggen, Frühkartoffeln statt der guten alten Kartoffel, Edelobst statt Kiepenobst, fleischige statt speckige Schweine usw. Beim Kaufen gibt das Auge den Ausschlag. Es sucht Qualitätsware. Es kommt weniger auf die Menge, als auf die Güte und Beschaffenheit der Ware an. Es muß alles getan werden, um ausgleichende gute und schöne Ware zu produzieren. Nach der Ernte muß für marktfähige Zurechtmachung Sorge getragen werden. Das Getreide ist gut zu reinigen und sorgfältig zu verpacken und zu verladen. Dasselbe ist für Obst zu verlangen. Nur erstklassige Markenbutter kann die Auslandskonkurrenz bestehen. Es muß eine enge Zusammenarbeit mit den Absatzgenossenschaften angestrebt werden. Das Oldenburger Ei wird seinen hervorragenden Ruf wahren und gute Preise erzielen, wenn taubelose Markenier auf den Markt gebracht werden. Dazu bedarf es einer sorgfältigen Kültur der Hühner. Der Zwischenhandel in seiner häufig schädlichen Form ist zu beseitigen, daher müssen die Absatzgenossenschaften tüchtige kaufmännische Leiter haben.

In den Vorträgen schloß sich eine lebhaft ausgeführte A.-M. Direktion an. Sie bemängelt, daß man sich allgemein im vergangenen Jahre auf die Wünsche der Verbraucher nicht früh genug einstellte und so mancherlei Mißverständlichkeiten verursacht habe. Das dürfe nicht wieder vorkommen. A.-M. K. H. L. n. legt Wert darauf, daß mehr Gewicht auf eine richtige Nachschaltung gelegt und das Ergebnis schneller als bisher bekannt gegeben werde. Landwirtschaftskammer hat schon seit 1913 auf bessere Absatzverhältnisse bedacht. Sollen sich im nächsten Jahre mindestens eine Kartoffelkassette erziehen. Eine besondere Sorgfalt sei der Kohlfrauzuzuwenden. Ein Landwirt aus dem Jeverland habe, nachdem er vorläufigen Notentrost vernachlässigt in Wilhelmshaven abzugeben bemüht gewesen sei, ihn nach holländischem Muster verpackt und konnte ihn dann ohne Schwierigkeiten für gutes Geld in Wilhelmshaven verkaufen. A.-M. K. H. L. n. a. G. hat sich, ist in Holland gewesen und hat den Eindruck gemacht, daß von den Holländern bezüglich der Verpackung viel zu lernen sei. A.-M. K. H. L. n. a. G. hat sich, ist in Holland gewesen und hat den Eindruck gemacht, daß von den Holländern bezüglich der Verpackung viel zu lernen sei. A.-M. K. H. L. n. a. G. hat sich, ist in Holland gewesen und hat den Eindruck gemacht, daß von den Holländern bezüglich der Verpackung viel zu lernen sei.

Oldenburg und Nachbargebiete

Febr. 23. Januar.

Die deutsche Ortsnumerierung

Der Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichsministerium für Wirtschaftliche Verwaltung hat nunmehr die Nummerierung aller Orte des Deutschen Reiches beendet. Diese Ortsnummern sollen den Namen des Ortes im allgemeinen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Durch die Verwendung der Ortsnummern erhofft man Vorteile bei der Ausfertigung, Weiterverarbeitung und Ordnung aller Schriftstücke mit Ortsbezeichnung. Das System der deutschen Ortsnumerierung beruht auf einer Gruppierung nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten unter Zugrundelegung der dezimalen Ordnung. Für die Zwecke der Ortsnumerierung wurde zunächst das Gebiet des Deutschen Reiches in neun Hauptbezirke (Wirtschaftsregionen) mit den Nummern 1 bis 9 geteilt. Die einstelligen Bezirksnummern eines Hauptbezirks bilden nach dem Dezimalsystem die Leitnummern für sämtliche Orte des Hauptbezirks und ist zugleich die Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Ortes des Hauptbezirks. So hat Berlin die Ortsnummer 1, Hamburg 2, Köln 3, Frankfurt a. M. 4, Stuttgart 5, München 6, Leipzig 7, Breslau 8, Königsberg 9. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neun Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern, wodurch gleichzeitig die zweistelligen Ortsnummern für die Hauptorte der neun Unterbezirke entstehen. Diese Einteilung wiederholt sich bis zur 5. Ordnung. Die Grenzen der Bezirke entsprechen, soweit irgend möglich, den politischen Grenzen. Das hat den Vorteil, daß Orte mit gleicher Bezirksnummer nicht nur irgendwo benachbart sind, sondern meist auch zu einer politischen Verwaltungseinheit gehören.

Das Ortsnummernverzeichnis des Deutschen Reiches ist im Verlag Paul Neubauer, Leipzig, erschienen und kostet 48.00 M. Das Verzeichnis umfasst mit etwa 90.000 Namen alle Orte mit selbstständiger Bezeichnung, darunter alle Post- und Bahnhöfe.

Der Hofelverein Moorwärts läßt außer den vielen schönen Preisen auch noch einen wertvollen Einzelpreis auswirken. Der Einzelpreis, eine wunderschöne Statue auf großem Marmorsockel, einen Sieger darstellend, wird bei den Hofelern bestimmt großen Anklang finden. Es können alle um diesen Preis werben und erhalten Werber von über 35 Jahren dieselbe Zusage wie beim Preiswerfen.

* **Fris Reuter-Spiele.** „Schwarzer Adler“ und „Hooftel“. Einen aparten Abend ganz eigener Art bringt uns der von seinen früheren Abenden hier sehr bekannte und beliebte Vortragmeister und Präsi-Darsteller H. Schreiber-Verse, Hamburg. Er schon ein Abend dieses Künstlers ein Ereignis, wenn er allein kommt, so hat er jetzt Kräfte von Namen und Ruf von größten Niederdeutschen Bühnen Hamburgs und Schwerin verpflichtet und bringt mit diesen Reutern unterirdische humorvolle plattb. Dichtungen in Büchlein bildern, wie sie bisher nicht gebracht wurden. Reutere sind streng aus Reutere Zeit und auch die Bühneneinrichtung eine aparte. Entpfecker Präsi wird mit Madame Küster, die auch Dingen und Miting mitbring, seinen unsterbl. Humor ausschütten, so daß kein Auge trocken bleiben kann. „Der Rangdewin in den Vatergraben“, die humorvollste Epifode aus Reutere „Stromid“, wird allen Besuchern unvergesslich bleiben, denn es ist zu lächeln, Präsi als „altes Kindvieh“ und die Frau Pasturin (Ellen Küst vom Operettenhaus Hamburg) als „alter Drach“ zu hören. „Fris Trüdelis“ (Erna Schreffert, Hamburger Volksoper) verleiht sich in Louise Gevermann (Silda Roloff, Stadttheater Samedin), muß aber dafür von Marie Möllern (Lu Giesch), die er verlobt, eine derbe Tracht Prügel einstecken. Das Ganze wirkt so urkomisch, daß es nicht vergessen werden kann. Wir wünschen allen Teilnehmern einen recht humorvollen plattdeutschen Abend und rufen: „Ginein in die „Fris Reuter-Spiele“!“

* **Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Die beiden Hauptgewinne von je 100.000 Reichsmark der 4. Klasse 32. (255.) Lotterie fielen in der am 11. und 12. Januar tagelangen Ziehung auf Nr. 890.848 in den beiden Abteilungen I und II. Die Haupt- und Schlussziehung, in der über 52 Millionen Reichsmark zur Auspielung kommen, beginnt am 8. Februar. Außer den beiden Prämien von je 500.000 Reichsmark kommen zur Verlosung die großen Haupttreffer von 2mal 500.000 Rm., 2mal 300.000 Reichsmark, 2mal 200.000 Rm., 2mal 100.000 Rm., sowie viele andere hohe Gewinne. Im günstigsten Falle können auf ein ganzes Los 1 Million Rm., auf ein Doppelloos 2 Millionen Rm. gewonnen werden. Die Erneuerung der Lose zu dieser Hauptklasse hat planmäßig spätestens bis zum 1. Februar, abends 6 Uhr, bei Verlust des Aushangs in der zuständigen Lotterie-Einnahme zu geschehen. Die Beachtung dieser Frist wird dringend empfohlen, da bei der großen Nachfrage über die nicht rechtzeitig erneuerten Lose anderweit veräußert werden muß. In einzelnen Lotterie-Einnahmen sind noch wenige Lose zu haben.

* **Kindertanzprogramm.** Sonnabend, 26. Januar: 11.00-12.00: Schallplatten-Konzert. Pappschon-Platten. 15.00: Wälderfunk. 16.00 Hamburg: Das Klavierkonzert. Neue Kreisleriana eines Musikenthusiasten. XIV. Musikalische Festkonzerte. Vortrag mit Beispielen von Dr. W. H. H. H. H. Hamburg: Uebertragung auf den Deutschlandsender des Königsweihenhausen: Knaben-Chor der St. Jacobi-Kirche 17.30 Hamburg: Rundfunkkonzert der Gewerkschaften. 18.30 Hamburg: Die Quellen des logischen Aufwandes. Vortrag von Dr. H. D. Weismann. 19.00 Hamburg: Wollfido-Feier. Zum 70. Geburtstag des deutschen Volkskundler. Uebertragung aus der Universitätssala in Moskau. 20.00 Hamburg: Vom Brauergewand. Vortrag von Frau Ida Mäkel-Ostmeier, Gewerkschaft Hamburg. 20.30 Hamburg: Krieg-Svendens-Konzert. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor J. J. Eibenschütz. 21.50 Hamburg: Heiteres Wogenende. Gastspiel Rajos Szendy.

* **Hohenkirchen.** Besuch des Eisflether Doppelquartetts. Ein besonderer Kunstgenuss wird uns hier in nächster Zeit geboten werden. — Als Gast des hiesigen Männergesangsvereins „Liedertafel“ und der Hauskapelle wird höchstwahrscheinlich am Sonnabend, dem 9. Februar, das Eisflether Doppelquartett mit ihrem Dirigenten, dem Organisten Hans Schumacher, in Hohenkirchen eintreffen und sich hier hören lassen. — Die in der Sängervereinigung Eisfleh-Verne zusammengeschlossenen Vereine des Deutschen Sängerbundes, der Eisflether Männergesangsverein, das Eisflether Doppelquartett und die Werner Liedertafel, veranstalteten kürzlich ein großes Jubiläumskonzert im „Lindenhof“ zu Eisfleh, das von dem Organisten Hans Schumacher dirigiert wurde und großen Anklang fand. — Hier erlebte die aus der Feder des Dirigenten flammende waterländische Festhymne „Deutschland“ ihre Uraufführung. Die mit Spannung erwartete Uraufführung fand die ungeteilte Zustimmung der Zuhörer und Schumacher hatte mit seiner neuen Konposition einen durchschlagenden Erfolg. — Organist Schumacher hat auch kürzlich das „Freiburglied“ komponiert, das mit einer hohen Auszeichnung preisgekrönt wurde. — Wie verlautet, wird die hiesige „Liedertafel“ und auch die Hauskapelle uns durch ihre Vorträge erfreuen. „Kommt und hört!“

* **Friederikensiel.** Kloostsche Hermetikkampfer der Küstenbewohner und Inselaner. Allgemein erfreut ist man hier über das „Eingefand“ des Wanderer Kloostsche Hermetikkampfers in Nr. 19 des Febr. Wochenblattes. In dem Bericht betr Kloostsche Hermetikkampfer Friederikensiel gegen Rückland hatte unser Kloostsche Hermetikkampfer a. a. gemerkt: „W. Luur nu up anner Begners. Wer wagt nu?“ Bis jetzt hatte sich aus dem ganzen Jeverland niemand gemeldet, aber die Inselaner haben Mute und auch gute Werfer; sie haben den Fehdehandschuh ausgenommen und lazen: „Wir Wanderer sind einverstanden und hoffen, daß Ihr bald zu uns kommt, damit wir uns im Feld messen können.“ Wie schon jetzt bestimmt verlautet, wollen sich die hiesigen Werfer nicht lange nötigen lassen, sondern werden in den nächsten Tagen nach der Insel Wandereroge fahren, um den Friederikenfeldwettbewerb anzusehen. Räder, Mäcker und Freunde des edlen Friesenports sind hierzu eingeladen. — Auch wir un freu hernt!

* **Sillenstede.** Im mobilverkauf. In dem im Jänemessen Lokale abgehaltenen öffentlichen Verkaufstermine betr. die Versteigerung der Erben des verst. Gärtners Ludwig Harms hier, wurde ein Gesamtgebot von 8060 RM. für die 3.1659 Hektar große Landstelle abgegeben. Der Zuschlag ist noch nicht erteilt.

* **Sengwarden.** Auf zum Wintervergnügen des Kriegervereins Sengwarden! Man schreibt uns: Um die Kameradschaft und den echten deutschen Einheitsstimm zu fördern, veranstaltet auch in diesem Jahre der hiesige Kriegerverein sein diesjähriges Wintervergnügen. Um den Besuchern, jung und alt, recht frohe Stunden zu bereiten, haben sich auch in diesem Jahre noch einige Damen und Herren der guten Sache zur Verfügung gestellt. Im Interesse der Gemeinschaftspflege wird diese Arbeit freudig übernommen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn unter den vielen Bequemten mehr Mitglieder mit echtem deutschen Kameradschaftsstimm wären und auch zur Geselligkeit in der großen Familie beitragen würden. Aber trotz alledem geht die kleine Echar mutig ans Werk und übt fleißig, denn drei Einakter sollen ausgeführt werden. Es sind ein hochdeutsches und zwei plattdeutsche Stücke voll köstlichen Humors. Von Trauerspielen hat man abgesehen, die bringt das tägliche Leben schon zu viel. Als erstes Lustspiel wird „Das Testament“ über die Bretter gehen. Das Stück wird manche Nachsalbe hervorgerufen. Dann wird als zweites Stück „Wenn man old is, muß man nich mehr betreten“, die Hochmuskeln in Betrieb halten. Als Anallekt kommt Moscelles Lustspiel „Kettchen in Höschen“, oder „Die neue Richtung“ als Abschluß an die Reihe. Bitte, gerühmte Lieder mitzubringen, um die Nachtränke aufzufangen. Wer mal richtig lachen und dem sorgvollen Alltag entfliehen will, veräume nicht diese Gelegenheit. Auch die Pausen sind gut ausgefüllt, denn auch diesmal trägt der hiesige Turnerverein, wie immer, zur Verschönerung des Abends bei. Die Damenabteilung wird den Besuchern mit einigen Kunstfreübungen die Früchte des edlen Sportes zeigen. Auch ein Volkstanz wird von den Turnerinnen vorgeführt. Der Besuch des Festes kann mit Recht aufs Wärmste empfohlen werden. In erster Linie ist es Pflicht, daß die Kameraden des Kriegervereins mit ihren Angehörigen und Bekannten vollständig erscheinen. Also auf zum Ball des Kriegervereins Sengwarden am Dienstag, dem 20. Januar, im Vereinslokal des Kameraden H. Duden. Der Saal ist gut geheizt und für gute Getränke gesorgt. Bringen Sie, bitte, recht viel Humor mit, damit der Kriegerball wieder das wird, was er früher war.

* **Offem.** Der Stahlhelm, B. S. F., Ortsgruppe Echordens, hält am 26. Januar 1920 im Lokale des Kameraden D. Buscher in Offem sein diesjähriges Stiftungsfest ab. Zur Aufführung gelangt: „Die Helbin von Transvaal“, Schauspiel in vier Akten. Für einen gelungenen Saal sowie für gute Getränke und reelle Bedienung wird Kam. Buscher schon Sorge tragen. Freunde und Gönner der Ortsgruppe sind herzlich eingeladen.

* **Accum.** Auf der gut besuchten Generalversammlung des Kriegervereins erlatete der Kassierer Bericht über die Kassenverhältnisse. Als Vertreter für den 27. Januar wurden die Kameraden H. Hajen und H. Willers bestimmt. Das Amtsverbands-Kriegersfest, das anlässlich des 50. Jahrestages des Vereins hier stattfindet, wird voraussichtlich am 23. Juni abgehalten werden. Vorstand, Sachverständiger usw. wurden wiedergewählt. Am Sonnabend, 2. Februar, feiert der Verein im Vereinslokal sein Stiftungsfest. Die nächste Versammlung ist am 16. Februar in Antonstuf, wo die Besprechungen über das Amtsverbands-Kriegersfest ihren Anfang nehmen.

* **Oldenburg.** Das Landestheater wartete mit einem lustigen Stück, betitelt „Bobbs letzte Nacht“ von Johannes Brand auf. Die Hauptperson darin ist ein junger Mann (Hans Bedes), der dabei beschäftigt ist, seinen Nachlaß zu ordnen, da er am kommenden Morgen, pünktlich um 8 Uhr, ein Duell anzufechten hat mit einem wegen seiner unüberwundenen Treuehaftigkeit außer acht gelassenen Gegner. Sein Freund, ein Regierungsrat (Walter Peters), besucht ihn und legt ihm mitleidlos gehörig zu, ebenfalls seiner festen Ueberzeugung Ausdruck gebend, daß er am nächsten Morgen zweifellos eine Leiche sein werde. Als der Freund dann einen unachtlam liegen gelassenen Brief an eine eigene Frau vorfindet und die Ermächtigung erhält, ihn zu lesen, ersticht eine böse Vermutung, denn aus dem Briefe geht hervor, daß der Todesfandit für die Frau ein besonderes Interesse hegt. Er verpricht, den Brief nicht abenden zu wollen, was sich auch erfüllt, da bald nachher die Frau selbst erscheint, um dem Todesfanditanden die bevorstehende Nacht, seine letzte Nacht, zu verabschieden. Zufälligerweise findet das Duell aber nicht statt, angeht, weil der Gegner plötzlich gestorben ist. Die Frau bedeutet ihrem Bobbs, daß sie sich ihm nur hingeeben habe in der Voraussetzung, daß es die erste und zugleich die letzte Nacht sei und fordert ihn dringend auf, sich aus der Welt zu machen. Als er kneift, offenbart sie ihrem Mann das ganze Geheimnis und verlangt, daß er seinen bisherigen Freund fordere. Er erscheint dann auch im Gehrod und Zylinder. Beide kommen aber zu der Verständigung, daß sie auf die Frau (Marie Martinus) verzichten wollen. Möglich erscheint diese dann und es ergibt sich ein vorhergesehener Ausweg. Die Frau erklärt nämlich, daß sie sich für den Duellgegner, der von ihr veranlaßt worden ist, dem Duell fernzubleiben, entschieden habe. Die Scheidungsklage sei bereits eingereicht. — Also wieder der „humoristische“ verführte Ehebruch als obligater Tribut an den selbstgemachten „Betgeißt“.

* **Oldenburg.** Der oldenburgische Landtag dürfte auch in diesem Jahre erst im Laufe des Monats Februar zusammentreten. Früher wurde er durchweg zum 10. November jedes Jahr einberufen. Seitdem aber die Zusammenkünfte nach Reich kommen, verzögert sich dadurch das Anstellen der Voranschläge. Eine Folge ist natürlich die Landtagsdauer bis tief in den Monat Mai hinein. Wie verlautet, wird das Sparmaßesprinzip nach Möglichkeit Anwendung finden, wenngleich auch sämtliche notwendigen Ausgaben bewilligt werden dürften.

Von großer Bedeutung wird auch für Oldenburg der Ausfall der Verhandlungen in Reichstag und Reichstag betreffs der vom Reichsfinanzminister vorgeschlagenen Kürzung der Steuerüberweisungen an die Länder sein.

* **Oldenburg.** Ein Opfer der Kälte geworden ist der 53jährige Eisenbahn-Obereisenbahn a. H. Albin Schmidt. Er wurde als Leiche im Schloßgarten aufgefunden, nachdem man ihn etwa eine Woche lang vermißt hatte. Er hat offenbar einen Schwächeanfall erlitten, ist gefallen und war nicht imstande, sich zu erheben. In der betreffenden Nacht fiel das Thermometer auf 10 Grad unter Null.

* **Abbehausen.** Eine arge Enttäuschung erlebte hier ein Mann. Er hatte im Herbst das Glück gehabt, auf der Plate drei Fische zu ergolten. Die Felle dieser Tiere, die das Stück 30 bis 100 Mark kosten, wollte er jetzt bei einem hiesigen Händler zu Gelde machen, mußte aber erfahren, daß die Felle wertlos waren. Die Ottern waren erlebter bevor sie noch den Haarwechsel durchgemacht hatten. Der Fische ist ein arger Fischräuber, und deshalb wird vom Amte noch eine Schutzprämie von 5 Mark für jedes erlegte Tier bezahlt.

Neues aus aller Welt

Jugendliche Blüthe.

L. U. Berlin, 25. Januar. Donnerstagabend erhob der 18jährige zur Zeit stellunglose Kaufmann Manasse Friedländer in der elterlichen Wohnung im Gartenhaus der Passauerstraße 4 seinen 17jährigen Bruder, den Schüler Waldemar und seinen ebenfalls 17jährigen Freund, den Laboranten Eber Bödel. Beim Eintreffen der Beamten gab Bödel noch schwache Lebenszeichen von sich, verchied aber bald darauf.

Als Manasse Friedländer gegen einen Notensänder lief und Noten herunterfielen, kam es zwischen ihm und seinem Bruder zu einem Streit, der in Schlägerei ausartete. Im Verlauf der Schlägerei zog Manasse die Waffe und feuerte auf seinen Bruder. Als der Freund auf den Täter eintraug, schob er auch auf diesen. Der Arzt der Rettungshilfe stellte bei beiden den Tod fest. Die Leichen wurden beschlagnahmt und ins Leichenhaus überführt. Der Täter stellte sich darauf selbst.

Die Mannschaft des italienischen Dampfers „Florida“ gerettet.

L. U. Newyork, 25. Januar. Die Besatzung des italienischen Frachtdampfers „Florida“ ist von dem zu Hilfe gekommenen Dampfer „America“ gerettet worden.

Schwerer Eisenbahnunfall in Rumänien.

L. U. London, 25. Januar. Wie der amtliche englische Fruchtspruch aus Budapest meldet, soll ein Personenzug bei Turnu-Magurele in Rumänien Schienenverwahrungen zum Opfer gefallen sein. 40 Personen sollen dabei den Tod gefunden haben.

Massenschlägerei im Norden Berlins

L. U. Berlin, 24. Jan. Nach einer Meldung Berliner Blätter kam es kurz vor Mitternacht in der Dunderstraße im Norden Berlins zu einer neuen Massenschlägerei zwischen etwa 40 Mitgliedern der beiden Vereine „Nordring“ und „Nordpiraten“. Nach dem Vorbild der „Zimmerreue“-Leute trafen vor dem Lokal in der Dunderstraße plötzlich drei Kraftdroschken vor, dem Wagen entstiegen etwa 10 bis 12 Mann und drangen in das Lokal ein, wo sie mit mehreren dort sitzenden Gästen Streit angingen. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf auch ein Schuß abgegeben wurde, der aber sein Ziel verfehlte. Durch schnelles Eingreifen der Polizei konnte ernstes Blutvergießen vermieden werden. Mehrere der Angreifer konnten ermittelt und verhaftet werden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es sich ähnlich wie bei den blutigen Vorgängen am Schlesischen Bahnhof um einen vorbereiteten Raubzug zu handeln. In dem Lokal sollen mehrere Mitglieder eines Vereins geweilt haben, die vor einigen Tagen in einem Prozeß als Zeugen aufgetreten waren und ungünstige Aussagen gegen Mitglieder eines „Ringvereins“ im Norden gemacht haben.

Bombentwürfe

der indischen Luftstreitkräfte in Indien auf die eigene Kavallerie.

L. U. London, 25. Januar. Wie der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Peshawar ergänzend berichtet, sind bei dem Abwurf von drei Bomben durch ein Flugzeug der britischen Militärstreitkräfte zwei indische Offiziere und zwölf Mann getötet worden, während die Zahl der Verletzten nach den getrossenen Feststellungen auf 14 geschätzt wird. Man befürchtet, daß der verwundete Offizier ein Mann ihren Verletzungen erliegen werden. Die Opfer sind Angehörige eines altindischen Kavallerieregiments.

Zwischen Peshawar und dem Fort Jamrud am Eingang zum Khyber-Paß befindet sich ein großer Übungsplatz. Vor zwei Tagen richteten die britischen Luftstreitkräfte an den Flakoffizier das Ziel aus, den Platz für die Übungen zur Verfügung zu stellen. Dem Ersuchen wurde stattgegeben und gleichzeitig Vereinbarungen getroffen für eine gemeinsame Übung von Kavallerie, Tanks und Infanterie. Bei der Ankunft einer Schwadron des indischen Kavallerieregiments wurde dem beteiligten Offizier mitgeteilt, daß Bombenübungen imangehen. Der Flakoffizier gab darauf dem Luftstreitkräfte ein Signal: „Werk keine Bomben ab.“ Eine Maschine, die in 1300 Mtr. Höhe flog, verschleifte wegen des außerordentlich ungünstigen Wetters das Signal und verstand: „alles klar.“ Eine Bombe wurde daraufhin abgeworfen, die mitten in den 200 Mtr. weiten Kreis der indischen Kavallerie fiel und solches fürchterliche Ergebnis hatte.

Blut flagt!

Der Oberste Senat hat in dem Disziplinarverfahren gegen die beiden Magdeburger Richter Kölling und Hoffmann kein Urteil gefällt. Auf dieses Urteil wird um der grundsätzlichen Fragen der Unabhängigkeit des deutschen Richtertums und des im Lauf der Verhandlung von der Staatsanwaltschaft aufgestellten angeblichen Primats der „Staatsräson“ willen noch im Einzelnen eingegangen werden müssen. Es ist so manches dunkel in diesem Verfahren geblieben, was unter das Scheinwerflicht der Öffentlichkeit gehört, daß es einfach eine Unmöglichkeit ist, mit diesem Abschluß durch die höchste Disziplinarinstanz die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Recht und Gerechtigkeit sind das Fundament des Staates, und Recht und Gerechtigkeit sind — das ging aus den Berliner Verhandlungen trotz der „vorsichtigen“ Art, mit der sie geführt wurden, in krafter Deutlichkeit hervor — von außen, vom Verwaltungswege her besetzt und in ihren pflichtgemäßen Funktionen behindert worden. Das ist unerträglich! Und das ist um so unerträglich, als selbst in dieser Verhandlung, in der durch einige besonderen Beisitzler jedes Eingehen auf die eigentliche Grundfrage, auf den Mordprozeß Schroeder-Helling, abgelehnt wurde, zum mindesten in Andeutungen zu viele neue Momente zur Aufklärung dieser Mordtat sichtbar geworden sind, daß das von dem Schwurgericht Magdeburg gefällte Urteil gegen einen einzelnen Täter einseitig und unzureichend erscheint.

Das Rechtsgefühl des Volkes ist in Verwirrung gerätet. Es ist ein Mensch ermordet worden, und dieses freventlich vergossene Blut schreit um Rache. Der Arm der Gerechtigkeit hat einen Mörder erfaßt, der selbst seine blutige Tat gestand und sie nun hinter Zuchthausmauern büßt. Aber war dieser Mörder allein der Mörder? Ist er allein der blutigen Tat schuldig, die einen Menschen aus diesem Leben dahintrug und die, wenn nicht alles täuscht, auch der Grund dafür war, daß die Schwester des Ermordeten in ihrer Verzweiflung, bedrängt von Nahrungsjorgen und im Nervenzustand durch das gräßliche Erlebnis aufs tiefste erschüttert, Hand an sich selbst legte? Es stehen Verdachtsmomente dafür, daß der Mörder Mittäter und Beihilfer hatte, und sein eigenes, durch Doppelaussagen unklares Geständnis erhärtet diesen Verdacht, wenn nicht zur Gewissheit, so doch in einem Maße, daß kein pflichtgemäß handelnder Staatsanwalt an ihm vorbeigehen und die Spuren unbedacht lassen kann, die sich zeigen, heute noch nach Jahren, zeigen. Diese Spuren dürfen nicht verwehen oder gar — ungeheuerlich, eine solche Möglichkeit überhaupt annehmen zu können, wenn nicht vielleicht fast zu müssen — verschüttet werden. Was ist mit dieser Braut des Mörders Schroeder, die Beihilfe bei der Beteiligung der Leiche geleistet haben soll und die so plötzlich aus Deutschland, angeblich nach England hin, verschwand? Was ist mit der mysteriösen Behauptung des Schroeder selbst, daß der Mord gar nicht in seiner Wohnung, sondern in einem Automobil geschehen sei? Ist dieser Behauptung und ihrer Wahrscheinlichkeit mit genügender Ernst und Verantwortungsbewußtsein nachgegangen worden? Hat man Aussagen, die schwer belastende Indizien ergaben, genügend geprüft, oder hat man solche Aussagen vielleicht gar unter dem Gesichtspunkt der „Staatsräson“ abgeschnitten und lästige Zeugen mit irgend welchen Mitteln zum Schweigen gebracht? Ungeheuerlich, nur so etwas zu denken! Und doch ist so viel Ungeheuerliches in diesem Prozeßverfahrenutage geredet, daß jeder Gedanke an Zurechnung verfliehet und daß, bis er eine klare Antwort erhält, dieser ganze systematische Kampf des Magdeburger Oberprüäsidenten Kölling gegen den Untersuchungsrichter, der es wagte, den Schwager des Reichsbannerführers in Haft zu nehmen, diese Abwägung aller mit der Untersuchung befaßten Magdeburger Kriminalorgane und ihre Erziehung durch einen Berliner Kriminalkommissar, der auf höhere Weisung hin auf das Engste mit dem Verteidiger eines Verdächtigen zusammenarbeitete, dieser ganze organisierte Sturm einer gewissen Presse mit seiner fortwährenden Einwirkung auf ein schwaches Verfahren und Hundert und aber Hundert von Einzelheiten, das sind Ungeheuerlichkeiten, die nicht in den Kopf hinein wollen und die doch nun einmal bewiesene Tatsachen sind. Von welchen Ungeheuerlichkeiten, die geschehen sein mögen und die geschehen sein können nach diesen Beispielen, weiß die Öffentlichkeit noch nichts, weiß ein aufrechter Vertreter der Gerechtigkeit noch nichts, der trotz aller Staatsräson den Mut haben würde, den Prozeß von Grund aus wieder aufzunehmen und dem Verdacht nachzugehen, daß der Mörder-Mittäter hatte, daß er nicht allein der blutigen Tat schuldig ist, sondern daß die Sühne auch andere treffen muß, deren Hände blutig sind? Menschenblut ist ein besonderer Saft! Es ist keine Bagatelie, wenn ein Mensch ermordet wurde, und jeden Mörder muß die Gerechtigkeit treffen, nicht einen Mörder allein, der nicht allein handelte. Das Schwurgericht in Magdeburg hat das Urteil gefällt, daß den einen Mörder traf. Es konnte wohl nicht anders handeln und mußte so nach den gegebenen Vorbedingungen handeln, wie es gehandelt hat. Aber dürfen deshalb die anderen Mörder, wenn es solche anderen Mörder gibt, straflos ausgehen? Gibt es solche anderen Mörder? Der Verdacht ist immer vorhanden gewesen, und mehr und mehr hat dieser Verdacht sich nun verdichtet. Es läßt sich nicht mehr an ihm vorbeigehen. Die Spuren sind da, und diese Spuren müssen verfolgt werden, wenn nicht Blutflage in Deutschland ohne Antwort bleiben soll. Das Blut flagt! Nie und nimmer darf es in Deutschland dahin kommen, daß Blutflage vergeblich erhoben wird.

Reichstagsbeginn

2.11. Berlin, 24. Januar. Präsident Ebert eröffnete die Sitzung um 8 Uhr und begrüßte die Mitglieder des Reichstages in der ersten Sitzung des neuen Jahres. Der Einreichung eines kommunalpolitischen Ausschusses des Reichstages wurde zugestimmt. Anträgen des Abg. Stöcker (N.), kommunalpolitische Interpellationen über die Erwerbslosennot sofort zu behandeln, wurde nicht entsprochen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzentwurfes über Änderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über Änderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger im Reichstag begründete Reichsfinanzminister Dr. Pilsbernd, dessen Rede zum ersten Mal durch die neue Lautsprecheranlage verstärkt wurde, die Vorlage. Er wies darauf hin, daß die Frage der Wartegeldempfänger überhaupt erst in der Nachkriegszeit entstanden sei. Ingesamt rechnet man gegenwärtig mit rund 88 000 Reichsbeamten im Wartestand. Ausgangspunkt für den Entwurf sei, daß dem Interesse des Reiches und der Wartegeldempfänger am Besten gedient wäre, wenn Wartegeldempfänger in möglichst großem Maße wieder zum Dienst herangezogen würden. Der Entwurf wolle dies nach Möglichkeit erreichen. Allerdings sei das nicht möglich gewesen ohne einen Eingriff in die wohlverworbenen Rechte der Beamten, da sich ein Teil der Wartegeldempfänger der Weidervwendung im Reichsdienst entziehe. Der Entwurf erstrebt daneben eine Verringerung der Zahl der Wartegeldempfänger. Der Weg einer allgemeinen Zwangsreinstellung wird nicht beschritten. Es sollen zunächst die Wartegeldempfänger und diejenigen, die eine Wiederverwendung im Dienst nicht anstreben, durch gewisse Vergünstigungen veranlaßt werden, sich freiwillig pensionieren zu lassen. Außerdem ist für die Wartegeldempfänger eine Altersgrenze beim 60. Lebensjahr vorzusehen. Die Wartestandszeit soll zur Hälfte angerechnet werden. Die volle Anrechnung ist aus finanziellen Gründen nicht möglich. Es würden dadurch Mehraufwendungen von 25 Mill. Mark entstehen. Deshalb soll einplanmäßig auf dem Wege zur Weiderverstellung der früheren Rechtsverhältnisse vorgegangen werden. Der Minister wies darauf hin, daß das Gesetz verfassungsändernden Charakter habe und hat um baldige Verabschiedung.

Abg. Gotheiner (Dn. Sp.) bedauerte, daß der Entwurf, trotzdem er lange auf sich habe warten lassen, doch den berechtigten Wünschen der Beamtenschaft nicht entspreche. Der Entwurf enthalte eine ganze Reihe von Unklarheiten und Unbestimmtheiten und werde sich in vielen Bestimmungen zu Ungunsten der Wartestandsbeamten auswirken. Abg. Forgle (N.) wandte sich gleichfalls gegen die Durchsetzung der Vorlage. Der Entwurf sei eine Folge des Personalabbaus, für den die Deutschnationalen mitverantwortlich seien. Der Redner forderte volle Anrechnung der Wartestandszeit. Abg. Siegfried (Wirtschaftspartei) stimmte der Vorlage nur unter der Voraussetzung zu, daß eine weitere Belastung des Reiches vermieden wird. Die gegenwärtige Finanzlage verlange auch von den Wartestandsbeamten Opfer. Abg. Dr. Fried (N.S.) erklärte, mit dieser Rede wolle die Wirtschaftspartei reinerungsfähig geworden zu sein. (Heiterkeit.) Durch die Vorlage werde die Entfristung der Wartestandsbeamten nicht beseitigt, sie bedeutet vielmehr eine Fortsetzung und Verewnung der Tragödie der Wartestandsbeamten. Die Vorlage wird dem Haushaltsausschuß überwiesen. Das Haus verliert sich auf Freitag, 2 Uhr: Steuervereinfachungs- und Steuerüberleitungsengesetz. Ein kommunalpolitischer Antrag, Anträge zur Erwerbslosenfürsorge auf die Tagesordnung der Freitagssitzung zu setzen, wurde abgelehnt. Darauf erhoben sich auf den Tribünen zahlreich Arbeiterlose, die dort verteilt waren und schrien im Chor, begleitet von dem Beifallsstößen der kommunistischen Abgeordneten im Saale: Wir Arbeitslosen fordern Arbeit und Brot! Ein großes Plakat mit den gleichen Worten warfen sie in den Saal hinab. Die Tribünen wurden langsam geräumt. — Schluß 16.45 Uhr.

Die Verschöndung unserer Jugend

Eine Versammlung des Sozialistischen Schülerbundes. Eine Anfrage der Zentrumsfraction im Preussischen Staatsrat. Die Zentrumsfraction richtete im Preussischen Staatsrat eine Anfrage an das Staatsministerium, in der angeführt wird, daß kürzlich in der Aula des städtischen Gymnasiums in Potsdam eine vom Sozialistischen Schülerbund einberufene Versammlung stattfand, an der zahlreiche Schüler und Schülerinnen im Alter von 12 Jahren und darüber teilnahmen und über deren Verlauf in der Zeitschrift für die Elternschaft der höheren Schulen Deutschlands, dem „Reichelternblatt“, berichtet worden sei. In dem der Anfrage beigefügten und von Studienrat Fintze-Steglich verfaßten Bericht über die Versammlung wird erklärt, daß etwa 400 Schüler und Schülerinnen von 12 Jahren die Aula füllten, deren Puls und Blut mit roten Fahnen geschmückt waren. Studienrat Ruge, von dem leitenden Primaner als Genosse begrüßt, habe angekündigt, es genüge nicht, daß sich die Schüler das Recht erkämpft hätten, auf dem Schulwege Zigaretten zu rauchen und mit Schülerinnen gemeinsam und ungehindert gehen und wandern zu dürfen, sie müßten auch der lebendige Teil der Schule werden und an der Gestaltung des Lehrstoffes mitbestimmen können. Der ebenfalls als Genosse begrüßte Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld habe u. a. erklärt, daß auch der Schuljugend freie Lebenshaltung und Lebensgestaltung gewährt werden müsse. Ein natürlicher Geschlechtsverkehr der Jugend sei, wenn kein Zwang auf den anderen ausgeübt werde, keine Sünde und nichts Unehrenhaftes, denn „die Ehre des Menschen liegt nicht unter, sondern über seinem Nabel“. Hirschfeld habe seine von den Kindern mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Erklärung geschlossen, es sei recht, wenn der Schüler zur Schülerin jagte: „Leg deine Hand in meine Hand und führe mich in die geheimen Dinge.“ Nach Gesang der Internationale habe die Versammlung ihren Abschluß gefunden. Unter Hinweis auf diesen Bericht des „Reichelternblattes“ fragt die Zentrumsfraction das preussische Staatsministerium, ob die betreffenden Darlegungen im wesentlichen richtig seien, ob das Ministerium schon Schritte unternommen habe, um gegen diese Vorkommnisse die notwendigen Maßnahmen zu treffen, und was es zu tun gedenke, um solche unerhörten Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen.

Wie sagt doch Otto Ernst in seinem Roman „Herrensland“ über die in den berühmten „Protokollen“ niedergelegten Herrschaftsziele: „Die Deutschen sind die fremdesten der Fremden: Ihr Selbstvertrauen zerbrochen! Ihr Charakter zerfressen! Die Zittlichkeit ist das Mark des Menschen. Fäulnis und Mark fließen! Das Schamgefühl vernichtet! Unzucht zerfrisst Körper und Seele. Die Unzucht als Freiheit preisen! Alle Altäre fürzen, ausgenommen die unsrigen; so kommt das Zohwabohu und auf ihm ist unser Thron! Die Ehrfurcht zernagen, die Ordnung zertrümmern!“

Politische Rundschau

Verständigung zwischen Preußen und Landbund. 2.11. Berlin, 23. Jan. Nach einer Meldung Berliner Blätter haben die zwischen der Preußenkassette und dem Reichslandbund und seinen genossenschaftlichen Unternehmungen seit längerer Zeit geführten Verhandlungen zu einer Gesamtverständigung geführt. Die Vereinbarungen werden der Aufsichtsbehörde der Preußenkassette und seiner genossenschaftlichen Unternehmungen unterbreitet werden. Auch die anderen Minderheitenvertreter im Seimausschuß gegen Jaleffi. 2.11. Warschau, 25. Jan. In der Mittwochssitzung des auswärtigen Ausschusses des polnischen Sejm wurde die Ansprache über die Rede des Außenministers Jaleffi fortgesetzt. Der Sprecher der polnischen Sozialdemokraten erklärte u. a., daß die Erhaltung der deutschen Einkassette für Polen wichtiger sei als die Einzelerledigung des deutschen Bankrotzerbauens. Besonders bemerkenswert war die Rede des Vorsitzenden der ukrainischen Unionsfraktion, Dr. Lemicki, in der es u. a. hieß, daß die friedensfreundlichen Ausführungen Jaleffis mit der fortschreitenden Militarisierung Polens in härtestem Widerspruch ständen. Verschiedene Vorgänge, wie die Probemobilisierung in zwei Wolowobtschaften in Galizien, erweckten in der Bevölkerung Besorgnis und deuteten auf die Möglichkeit eines neuen Krieges hin. Ebenfalls wurde die Behauptung des polnischen Außenministers in Bezug auf die angebliche Duldsamkeit gegenüber den Minderheiten nicht mit den Tatsachen überein. Der Redner führte einige klassische Beispiele für die Verfolgung und Entrechtung der Ukrainer in Polen an.

Bäuerliche Siedlungsfrage

Nur 8000 Siedlungen der Nachkriegszeit? Die Deutsche Bauern-Zeitung befaßt sich mit den Zahlen der Siedlungsstatistik für 1926 und 1927. Nach diesen Zahlen sollen von 1919 bis 1927 auf Grund des Reichs-Siedlungsgesetzes 21 954 neue Stellen mit einer besiedelten Fläche von 207 670 Hektar im Reich entstanden sein. Gegenüber diesen Zahlen aber wird darauf hingewiesen, daß in die Reichs-Siedlungsstatistik alles hineingekommen wird, was von Siedlungsgesellschaften oder Kulturämtern überhaupt bearbeitet worden ist, und daß demzufolge in den Zahlen der Siedlungsstatistik auch Tausende von nichtländlichen Vorstadtsiedlungen enthalten sind. Wirklich bäuerliche Siedlungen sind seit dem Kriege zweifellos bei weitem noch keine 8000 Stück entstanden, da man im Durchschnitt bei sorgfältiger Ermägung über 800 Stellen im Jahre nur überheblich hinauskommt.

Regierungsbildung in Lippe-Deimold

2.11. Deimold, 25. Jan. Der neugewählte Lippsche Landtag stimmte heute über die Regierungsbildung ab. Mit elf gegen neun Stimmen wurden gewählt: Abg. Drafe (Soz.), Teopold (Vollrechtspartei) und Geise (Dem.). Damit ist die Koalition zwischen Sozialdemokraten, Demokraten und Volkspartei nach dreijährigem Bestehen gefallen.

Prof. Junkers 70 Jahre alt

Am 3. Februar feiert Professor Dr. h. c. Junkers, der weltbekannte Pionier des deutschen Flugzeugbaus, seinen 70. Geburtstag. Hugo Junkers wurde am 3. Febr. 1859 in Nördt geboren. Er studierte an den technischen Hochschulen Berlin, Karlsruhe und Aachen. In der technischen Hochschule Aachen hatte er dann von 1897 bis 1911 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Wärmetechnik inne. Heute steht Junkers an der Spitze der ausgedehnten Unternehmen, die aus der bereits 1895 gegründeten Firma Junkers & Co. in Dessau hervorgegangen sind. — Junkers hat auf dem Gebiete der Wärmetechnik, der Blechverarbeitung, des Motorenbaus und der Flugtechnik bahnbrechend gewirkt. Allen seinen Schöpfungen ist ein gemeinsamer Zug eigen: ein gänzlich neuerartiges, aber einfaches Prinzip, das auf Grund eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen gewonnen wurde. Heute umspannt das Netz der von Junkersmaschinen besetzten Verkehrslinien fast die ganze Erde. In allen Zonen bewähren sich die widerstandsfähigsten Metallvögel. Die Leistungen der Junkersfluggesellschaft bei der Rettung der „Italia“-Besatzung durch die russischen Expeditionen, der Dampfschiff der „Bremen“ sind noch in frischem Gedächtnis. Und Junkers läßt uns schon wieder neue Ueberraschungen erwarten: Den Flugzeug-Schwerflieger, an dessen Konstruktion in Dessau gearbeitet wird, und das Reiseflugzeug mit den Fahrgasträumen in den Flügeln.

Sensationelle Verhaftung in Argentinien

Buenos Aires, 25. Jan. Die „Nacion“ meldet, wurden durch die Polizei der Provinz San Juan der ehemalige Gouverneur dieser Provinz, Abg. Cantoni, der ehemalige Innenminister der Provinzialregierung, Domingo Vignoli, und der Finanzminister Carlos Balenzuela verhaftet. Es handelt sich hier um den bekannten argentinischen Politiker Senator Albert Cantoni, der sich einer außerordentlichen Popularität erfreute, aber in eine politische Moraffäre verwickelt ist, die seinerzeit großes Aufsehen erregte. Cantoni ist der große Gegner Frigoyens, der während der Präsidentschaftswahl eine führende Rolle spielte.

Die verhafteten Trozkisten verweigern die Ausflage

2.11. Kowno, 24. Jan. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Verhaftungen von Trozkisten in Moskau großes Aufsehen erregt. Die Verhafteten wurden sofort über ihre geheime Tätigkeit in Moskau vernommen. Sie verweigern jegliche Auskünfte und verlangen, daß sie sofort in Freiheit gesetzt werden. Bei dem Verhör waren die Vertreter des politischen Bureaus und die Vertreter der kommunistischen Internationale anwesend. Auch in anderen Städten ist es zu Verhaftungen gekommen. Die Nachrichten über die Flucht Trozkis werden amtlich als falsch bezeichnet.

Tragischer Schiffsuntergang

51 Personen ertrunken. Shanghai, 24. Januar. 51 Personen, darunter der norwegische Kapitän des chinesischen, früher deutschen Frachtschiffes „Genatschong“ sind ertrunken, als dieses Schiff in schwerer See in der Nähe der Jangtse-Mündung unterging. Nach zweitägigem Umherirren im Schnee, Sturm und Nebel wurde ein Rettungsboot des Dampfers von einem Regierungskutter aufgenommen, in dem sich der russische erste Offizier und neunzehn Ueberlebende der aus Chinesen bestehenden Besatzung befanden. Erst durch die Rettung dieser Schiffbrüchigen wurde der Untergang der „Genatschong“ bekannt.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 26. Februar: Mäßige nordöstliche bis östliche Winde, wolfig bis bedeckt, leichter Frost, vorwiegend trocken.

Mar'berichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 24. Januar. (Ankl. Marktbericht.) Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 924 Tiere, nämlich 787 Ferkel, 124 Ferkelschweine und 13 ältere Schweine. Es folgten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 20-22 M., 6 bis 8 Wochen alte 22 bis 26 M., 8 bis 10 Wochen alte 26-30 M., Ferkelschweine, 3 bis 4 Monate alt, 31-41 M., 4 bis 6 Monate alte 41-55 M. Größere Ferkelschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Mittelmäßig. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 31. Januar.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 27. Januar. Evangelische Stadtkirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Buschhausen. Kinderlehre. Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse. 10.15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 14.30 Uhr: Andacht. Kapuzinerkirche in Jever. Elisabethener. Sonntagsnachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwochabend 8 Uhr: Gottesdienst. Zeitens. 10 Uhr: Gottesdienst.

Anzeigen

Kette Ruh zu verkaufen. (907) Landeswarren. C. Vonten.

Hochtragendes Kind (Herbuch) zu verkaufen. Hele bei Sadding. D. Aachen.

Hochtragendes Kuh zu verkaufen. Frau Schäfer. Rülterfeld 318 b. (895)

Schönes flottes Kind zu verkaufen. (899) Jever, Mühlentz. 55.

Ferkel zu verkaufen. Schipper. Wardenaroden. (893)

Zu verpacken in der Nähe von Warden etwa 7 Matten **bestes Weideland.** Auskunft bei Gottfried Schulte, Stadtwaane. (917)

Das Dedgeld für den aus besten Leihunossfamilien stammenden (919)

Stier „Laborant“, Vater „Enno“, beträgt vorläufig 7 RM. Rudolf Gerdes. Wieseler-Dlader.

2000 Mark auf Schuldschein oder Grundbesitz zu leihen gesucht. Anzeile unter B. B. 757 an die Exp. d. Bl. (909)

22jähr. jung. Mann, bisher in der Landwirtschaft tätig, sucht zwecks weiterer Ausbildung zum 1. Mai

Stellung in einem mittleren landwirtschaftlichen Betriebe bei Familien-Anschluß und gegen etwas Gehalt nach Vereinbarung. (916) Näh. in der Exp. d. Bl.

Gesucht auf sofort ein **Knecht** von 15-17 Jahren und zum 1. Mai eine **Großmagd.** Friedr. Janßen. Söhrentschen. Gesucht zum 1. Mai **ordentliches Mädchen.** Frau Rudolf Gerdes. Wieseler-Dlader.

Suche für unieren ardhieren landwirtschaftlich. Haushalt verbunden mit einer von der Oldenburg. San wirtschaftstammer anerkannt. Wuller-gesellschaft, zum 1. April

ein zweites jung. Mädchen von 15 bis 17 Jahren bei Familienanschluß und gegen Tagelohn. (936)

Otto Laiden, Schwei i. D. Telefon: Schwei 242.

Die Neuerung gegen Fräul. Krüger nehme ich hiermit jurid. (879) Dellmerichs, Seidmühle.

Gillenstede.
 Frau Ludwig Harms in
 Gillenstede beabsichtigt ihre
 bei Gillenstede belegene

Landstelle

bestehend aus dem Wohn-
 haus mit Stallung,
 Garten u. Ländereien
 zur Gesamtgröße von
 3 ha 16 a 59 qm
 zu verkaufen. Der Antritt
 erfolgt bezüglich des Ge-
 bäudes am 1. Mai 1929 und
 bezüglich der Ländereien
 sofort nach erteilt. Zu-
 schlag. Der Zuschlag geschieht im gan-
 zen, auch sollen das Haus
 nebst Garten sowie die ein-
 zelnen Landstücke für sich aus-
 gegeben werden. Die Hälfte
 der Kaufgelder kann dem
 Käufer zu 8 Proz. mehrere
 Jahre auf Hypothek belassen
 bleiben.
 Weiter und letzter Ver-
 kaufstermin ist angesetzt auf

**Montag,
 4. Februar 1929,
 nachm. 5 Uhr**

in G. Jänemanns Gast-
 haus in Gillenstede. In
 diesem Termin soll bei an-
 nehmlichen Geboten der Zu-
 schlag erteilt werden.

G. Albers
 amtlicher Auktionator
 Moorwarfen.

Von den Erben des verstorb.
 Hr. seit Joh. Friedr. Beentzen
 bin ich beauftragt worden,
 das zum Nachlass gehörende

Haus

nebst Ackerland
 zur Größe von 66 a 98 qm
 zu verkaufen. Der Antritt
 auf den 1. Mai 1929
 zu verkaufen.
 Definitiv Verkaufstermin
 siehe ich an auf

**Dienstag,
 29. Januar 1929,
 abends 6 Uhr**

in Joh. Oewis Wirtschaft
 „Zum Paradies“ in Moor-
 warfen. Kaufinteressent ladet
 freundlichst ein

Wilhelm Albers
 amtlicher Auktionator, Jever.

Moorwarfen.

Begegnung der

**Stück-
 ländereien**

für Bantier André Erben
 siehe ich nachmaligen Ver-
 packungstermin auf

**Sonnabend,
 26. Januar 1929,
 abends 7 Uhr,**

in der Gastwirtschaft von
 Herrn Chr. Göh „Zum
 Dinkel“ an.
 Kaufinteressent werden mit
 dem Bemerkten eingeladen,
 daß der Zuschlag auf die ab-
 gegebenen Höchstgebote dann
 sofort erteilt wird. (858)

Wilh. Albers,
 amtlicher Auktionator.

Pferde

frisch und jugendl.
 5. Wagens
 Warber-Altendeich (928)

Läuterichweine

anzufahren geladht
 bei sofortiger Abnahme.
Emil Tenge
 Hooftie. Telefon 236.
 Im Auftrage ein Stück

Gartenland

ca. 50 Ar arab. in Jungfer-
 büsch gelegen, sofort auf 3
 Jahre zu verpachten. (921)
 Pachtkontrakte wollen sich
 ehestens melden.
Fritz Haschen
 amtlicher Nutt., Heidmühle

Viehläuse

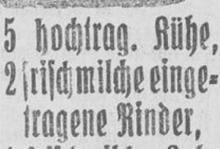
mit Brut löst unter Garantie Dr. Brenstein's
 verfeinertes Insektenpulver. Es gibt nichts
 Besseres; achten Sie genau auf die Packung.
 Zu haben in Apotheken, Drogerien und ein-
 schlägigen Geschäften — bestimmt in (12545)
Jever: Kreuz-Drogerie Breithaupt.

Jever.

Für betreffende Rechnung
 werden wir (859)

**Sonnabend,
 den 26. Jan. d. J.,
 nachm. 2 Uhr,**

in Metzengerdes Stallhier
 öffentlich meistbietend mit
 üblicher Zahlungsfrist ver-
 kaufen:



**5 hochtrag. Rühe,
 2 frischmilche einge-
 tragene Rinder,
 1 frischmilche Kuh,**

wozu wir Kaufinteressent ein-
 laden.
Erich Albers & Fink,
 Auktionatoren

3 zu verkaufen (932)

1 Stubeneinrichtung
 1 Sofa, 1 Vertikal, 1
 Wanduhr, Kommoden,
 Bilder, 1 Schreibtisch,
 1 Kamin, 1 Spiegel, 1
 Musikstuhl, 4 Stühle,
 Tischdecke, 1 Teppich
 zusammen 170.- Reichsmark.
 Rüstringen, Peterstr. 75 l. l.

**5- bis 6-Zimmer-
 Wohnung in Jever**
 event. abzugeben
Fräulein. Wohnung
 in Wiedemhöfen.
 Offert. unter S. R. 382 an
 die Exp. d. Bl.

14 billige Tage!

In Solinger
Stahlwaren
 jetzt sehr billig.
Adolf Gerken, Jever

Feinste (914)
Molkerei-Butter
 1 Pfd. 2,15 Mt.
 wieder eingetroffen
Albert Trps
 Neue Straße 9

Edamer
 1 Pfd. 1,20 Mt.
 in Kugeln, Pfd. 1,15 Mt.
 empfiehlt (913)
Albert Trps

Frische
Ztomaten
 1 Pfd. 70 Pfg.
Bananen
 1 Pfd. 75 Pfg.
 ferner Frische
Pfirsiche
 Stück 45 Pfg.
 empfiehlt

14 billige Tage!

Kochherde
 jetzt sehr preiswert.
Adolf Gerken, Jever

14 billige Tage!

Konservern
 empfiehlt
H. D. Cassens
 607 Auto-Ruf 607
Heino Lampe
 km 25 Pfg. (13)

14 billige Tage!

**Oldenburger
 Landestheater**
 Freitag, 25. Jan., 7.30
 bis 10 Uhr: C 19
 „Hannibal ante portas!“
 Sonnabend, den 26. Jan.,
 3.15 bis 6.15 Uhr: Schulen,
 „Der fliegende Holländer“.
 7.30 bis 9.30 Uhr: D 20.
 „Bobbs letzte Nacht“.
 Sonntag, 27. Jan., 3.30
 bis 5.30 Uhr: „Athen-
 del“.
 7.15 bis 10.15 Uhr:
 „Friederike“.

14 billige Tage!

fertige Säрге
 stets vorräthig. Billigst. Preise
G. D. Keents,
 Sarlaaer Kirchplatz 5.

14 billige Tage!

Besucht am
 Sonntag und Montag,
 27. und 28. Januar, 8 Uhr,
 „Schwarzer Adler“ Die
Fritz-Reuter-Spiele
 Das Konradew in den Watergraben mit Dule Bräsa, Aller-
 größter Heiterkeitspiel — Kostüm- und Bühnenbilder im
 Schaufentheater bei Drogerie Breithaupt, in Hooft bei Kaufmann
 Bornfeld, dahlhdt auch Bornfeld 2., 1.50. l., Kostüm streng
 aus Reuters Zeit. Eigene Bühnenaufstattung. — In den Haupt-
 rollen: W. Schreiber-Serie, Hambg. Stadttheater; Ellen Kühl,
 Hambg. Operettenhaus; Hilde Roloff, Stadttheater Schwerin;
 Erna Schaffert, Hambg. Volkoper, bekannt durch den Rundfunk.
 Die Fritz-Reuter-Spiele sind das einjährige Unternehmen dieser Art.

Gelegenheitskauf!
 Zwei etwas im Möbel un-
 sauber gewordene (941)
Fuß-Nähmaschinen
 eine verrentbar, sowie zwei
Hand-Nähmaschinen
 hat äußerst billig abzu-
 geben. Teilzahlung gestattet
Adolf Gerken, Jever

Stier
Krofus
 deckt für 7.- Mt.
 M. Laddings (883)
 Warberaltendeich

Erneuerung
 bis spätestens
1. Februar
 Schwabe, staatl. Vott-
 Einnehmer

Maschinenöl
 bestes helles (928)
 f. Fahrräder u. Nähmaschinen
1 Pfund 72 Pfg.
H. H. Cassens

heute frisch:

In Bumentohl,
 sehr preiswert.
 Rollen
 Rollen
 Birriner } Kohl
 Bananen, Tomaten,
 Weintrauben
 Apfelsinen,
 bekannt gute Qualität,
 von 5 bis 20 Pfg.,
 Zitrusapfelsinen,
 Mandarinen,
 Kochäpfel,
 Kohlrabirten Pfd. 15 Pfg.

14 billige Tage!

Accum.
Großer BALL
 Sonntag,
 27. Januar
 Es ladet freundlichst ein Bernb. Eggers.

Inventur-Ausverkauf!!!
 Herren-Anzüge Anaben-Anzüge Gummimäntel
 weit im Preise herabgesetzt. Nutzen Sie die
 Vorteile aus.
J. H. Bein, Inh.: Peter Olters
 Das Haus der guten Qualitäten.

7 1/2 %
 Landhypothekengelder bei 90 % Auszahlung gegen
 I. Hypothek bis zu 40 % des ber. Wehrbeitrags-
 wertes von 10000 G. M. an vermittelt.
J. A. Behnte, Oldenburg i. D., Theaterwall 34.

Inventur-Ausverkauf
 Einige Blüschaden und Blüsch-
 mäntel, schwarze und farbige
 Frauenmäntel, Kleider usw., die
 wir auf keinen Fall in die neue
 Saison übernehmen wollen, ab
 heute
 zu einem Fruchteil
 des früheren Preises.
Bruns & Remmers, Jever

Achtung! Schortens. Achtung!
 Am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 findet im Lokal des Wirts Beder
ein Konzert mit Tanzeinlagen statt
 Anfang 5 Uhr. Es ladet freundl. ein Job. Beder.

**Große Vorteile bringt Ihnen
 mein Inventur-Ausverkauf**
 Sandaletten in vielen Farben, jetzt Paar 8.75
 Weiße Leinwand... statt 7.50, jetzt 5.90
 Einzelpaare Salamander-Damenschuhe zu
 weit herabgesetzten Preisen! Kommen Sie
 rechtzeitig, es ist Ihr Vorteil.
J. H. Bein, Inhaber: Peter Olters
 Das Haus der guten Qualitäten

**Verpachtung einer schönen
 Marschlandstelle.**
 Bokhorn. Der Landwirt G. B. Lohse in Sanderdeich
 als Vormund des minderjährigen Erb. Wihorn in
 Ellenrieddam beabsichtigt, die seinem Mündel gehörende
 zu Taderauendeich belegen

Landstelle
 bestehend aus den in sehr gutem Zustande
 befindlichen geräumigen Wohn- u. Wirtschaft-
 gebäuden u. ca. 40 Hektar in einem Komplex
 bei den Gebäuden belegene Weide- u. Acker-
 land, größtenteils gute Marschweiden
 mit Antritt zum 1. Mai d. J. auf mehrere Jahre unter
 günstigen Beding naen zu verpachten.
 Die Landstelle gelangt in einer Größe von 20 bis
 40 Hektar, nach Wunsch der Pächter, zur Verpachtung. Es
 können demnach auch einzelne beste Parzellen, den zur
 Größe von 2 1/2 bis 4 Hektar verpachtet werden.
 Pachtinteressent wollen sich umgehend mit dem Vor-
 mund Lohse oder dem Unterzeichneten in Verbindung setzen.
 Auskunft erteilt auch der jetzige Pächter W. Springer,
 Taderauendeich.
G. von Harten, amtlicher Auktionator.

Inventur-Ausverkauf
 Sämtliche
 Wollmuffel und Rohwollen
 Serie I 2., Serie II 3. — Maxl,
 früher teils das Doppelte.
Bruns & Remmers, Jever

**Feverisch. Männer-
 gefangverein**
 Montag, den 28. Januar,
 abends 8 Uhr,
Generalversammlung
 Tagesordnung:
 Jahresbericht — Rechnungs-
 ablage — Vorschläge 1929 —
 Revision der Sakanaen —
 Wahlen — Verschiedenes.
 100 Der Vorstand.

**Obst- u. Gartenbau-
 verein**
Hauptversammlung
 Montag, den 28. Januar,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im „Bremer Schlüssel“.
 Tagesordnung:
 Rechnungsablage
 Neuwahl des Vorstandes
 919 Der Vorstand.

**Die Getreuen
 von Jever, e. V.**
Generalversammlung
 Freitag, 1. Februar, 9 Uhr,
 im Getreuelokal.
 Rechnungsablage (904)
 Ufnahmen am 1. April
 Verschiedenes
 Der Vorstand

**Landesverein vom
 Roten Kreuz**
 Zweigverein Jever
Generalversammlung
 Freitag, den 1. Februar,
 8.30 Uhr, (943)
 im Getreuelokal.
 Rechnungsablage
 Jahresbericht
 Neuwahl des Vorstandes
 Verschiedenes
 943 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sillenstede**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

**Bürgerverein
 Sengwarden**
Generalversammlung
 am Sonntag, dem 27. d. Mts.,
 abends 7 Uhr,
 im Vereinslokal. (918)
 Tagesordnung:
 1. Sebnung der Beiträge
 2. Aufnahme neuer Mit-
 glieder
 3. Neuwahl des gesamten
 Vorstandes
 4. Verschiedenes
 Der Vorstand

Inventur-Ausverkauf! (882)
Nur noch 2 Tage
 Gelegenheit zum vorteilhaftesten
 Einkauf in Mänteln, Kleidern und Stoffen
A. Mendelsohn

Gasthof „Zum grünen Jäger“
Jeden Sonntag großer Ball.
 Es ladet freundl. ein Ernst Hen.

Bahnhofshalle Jever.
 Jeden Sonntag:
GROSSER BALL
 (Saxband-Musik)
 Es ladet freundl. ein G. Groß.

Kriegerverein Sengwarden
 Unser diesjähriges
Winter-Vergnügen
 bestehend aus Theater und turnerischen
 Aufführungen mit nachfolgendem Ball
 findet statt am
Dienstag, 29. Januar, im Vereinslokal Duden
 Anfang 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr.
 Hierzu laden freundlichst ein:
 Der Wirt. Der Vorstand.

Schortens.
Sonntag, den 27. Januar: Großer Ball
 Flotte Musik.
 Es ladet freundlichst ein W. Bogena.

Inventur-Ausverkauf
 Ein Restposten Cordpantoffel
 in den Größen 43/47, jetzt Paar 85 Pfg.
J. H. Bein, Inhaber: Peter Olters
 Das Haus der guten Qualitäten.

Es liegt auf der Hand
 daß das Adtriger Schwarzbier aus der
 fürstlichen Brauerei Adtrig ein stärken-
 des Getränk für Gesunde, Kranke und
 Rekonvaleszenten, für Wöchnerinnen und
 stillende Mütter sein muß, wenn man be-
 zugsfähig ist, daß obige Menge besten Ger-
 stenmalzes dazu gehört, um einen halben
 Liter dieses allberühmten Bieres herzu-
 stellen. Adtriger Schwarzbier ist er-
 hältlich durch Groenewald & Gerdes,
 Fernsprecher 387, und in allen durch
 Schilder u. Plakate kenntlichen Geschäften.
 Man verlange ausdrücklich das echte
 Adtriger Schwarzbier mit dem gelehrtlich
 geschützten Wappen-Etikett.

**Die Verlobung meiner
 Tochter HANNA mit dem
 Landwirt Herrn SIEBOLD
 BURCHARDS, Gr. War-
 fen, beehre ich mich hier-
 durch anzukündigen**

**Meine Verlobung mit
 Fräulein HANNA BRUEN-
 KEN gebe ich hiermit
 bekannt**

Frau O. Bruhnen
 geb. Jürgens
 Hornum

Siebold Burchards
 Gr. Warfen
 im Januar 1929

**Für erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden
 unseres lieben Entschlafenen dan-en wir herzlich**
Geschwister Hinrichs
 Schortens und Bramstedland l. S.,
 22. Januar 1929.

Hühneraugen
 Hornhaut, Schwielen und Warzen
 beseitigt schnell, sicher und unblutig
Kukirol
 Verlangen Sie in der nächsten Kukirol-Verkaufsstelle
 ausdrücklich die neue Packung mit dem Garantie-
 schein, denn Sie erhalten dann
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!
 Eine Packung Kukirol mit dem Garantieschein kostet 1 Mark.

Durch Deutschland

Am Niederrhein.

Deutschlands Strom? Im Lied singt man es, im Herzen glaubt man daran, und in Wirklichkeit ist es doch nicht mehr der Fall. Der Verfall der Rhein-Verträge hat einen internationalen Strom daraus gemacht. Das ist zweifellos sehr bedauerlich, und doch waren die Ansätze dazu schon vor 1914 vorhanden. Die holländische und belgische Flotte waren schon damals auf dem Rhein vertreten, und es war kein Geheimnis, daß in mancher deutschen Firma, die am Rheinhandel irgendwie beteiligt war, ausländisches, insbesondere holländisches Kapital, stark vertreten war. Umgekehrt war aber auch deutsches Kapital an ausländischen Gesellschaften, teilweise sogar führend, beteiligt. Das letztere war ein großer Vorteil während der Ruhrbesetzung. So manches Schiff, das bisher unter deutscher Flagge fuhr, führte damals die holländische und entlang so der Reichslandnahme durch die Franzosen. Diese haben sich nach dem Krieg sehr stark auf dem Rhein verbreitet. Alle die beschlaggenommenen und ausgelieferten deutschen Rheinschiffe — es sind nicht die schlechtesten — fahren heute unter französischer Flagge. Um den Schornstein der Schiffe — die Farben Frankreichs — die Trikolore — recht groß, damit man sie weit und breit, französische Namen, und außenherum den Heimort, Paris, so bezeichnet, fährt französischer Dampfer auf dem Rhein. Schwarz und weiß und rot sieht man auch häufig — die Belgier. Die Deutschen scheinen sich auf dem Rhein an diese Farben nicht gewöhnen zu können oder zu wollen. Jedenfalls sieht man als deutsche Flaggen immer noch schwarz-weiß-rot, und nur die italienischen Stromarbeitsfahrzeuge usw. führen die neuen Reichsfarben.

Der Schiffsverkehr auf dem Niederrhein macht einen gewaltigen Eindruck. Ein Schiffszug nach dem anderen, Stromauf und Stromab! Und was für prächtige Dampfer und Röhre bekommt man zu sehen! Es gibt schon Rheinschiffe mit 4000 — viertausend — Tonnen (1 Tonne = 1000 Kg.) Nutzlast, dem Inhalt nach mittlere Ozeandampfer! Auch Motorschiffe aller Art bürgern sich immer mehr ein. Dagegen verschwinden die kleinen holländischen Kisten. Der dem zisterneartigen Verkehr wird das Segeln naturgemäß immer schwieriger. Das Zentrum des Schiffsverkehrs ist nach wie vor Duisburg-Muhrort mit seinen riesigen Hafenanlagen. Hier kommen Erz und Getreide an. Kohlen und Koks werden ausgeführt. Auch große Grubenholzforderungen sind nicht selten, neben Kies für Bauten, Straßen und Eisenbahnen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß in manchen Teilen dieser größten Binnenhafensstadt mehr holländisch, belgisch und französisch gesprochen wird, als deutsch. — Die Internationalität des Verkehrs, aber auch des Rheins!

Die Zahl der kleinen Häfen unterhalb Ruhrort vergrößert sich ständig. Mit dem dauernden Fortschreiten des Verkehrs nach Norden zu steigt eben auch das Bedürfnis nach Umschlagplätzen am Rhein. So geht freilich auch das Jährl des Randens am Niederrhein allmählich abwärts. Wo die alles beherrschende Industrie sich niederläßt, hat der Bauer nichts mehr zu suchen. Das ist des Schicksals Lauf in der ständig fortschreitenden technisch-industriellen Entwicklung der Menschheit. Bei Weiel trennen die letzten Brücken auf deutschem Boden den Rhein. Die Straßenbrücke ist in den Kriegsjahren erst fertiggestellt worden. Die Eisenbahnbrücke ist ganz neu. Sie wirkt besonders durch ihre einfache, aber dem

interessante und neuzeitliche Form. Ihr Neubau erfolgte 1927 ohne Betriebsstörung in wenigen Stunden — ein Meisterwerk deutscher Technik. Von beiden Brücken aus hat man einen prächtigen Ausblick auf Weiel mit seinem Rhein. Die drei großen Kirchtürme — der größte ist genau 100 Meter — sind die weithin sichtbaren Wahrzeichen der sonst sehr schlichten und einfachen Stadt. Einzig eine gewaltige Festung, die bereits im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts gebaut und unter Napoleon I. stark vergrößert wurde, dot das zahlreiche Militär der Einwohnerschaft einen gesicherten Lebensunterhalt. Langsam entwickelte sich auch ein größerer Hafenverkehr. Heute sind die Festungsanlagen zerfallen, die vielen Kasernen, Wirtschaftsgebäude usw., die, wie gesagt, teilweise 100 und 200 Jahre alt sind, sind zu Wohnungen umgebaut, in denen vielfach Flüchtlinge aus dem Osten eine wenig schöne neue Heimat gefunden haben. Heute belebt kein Soldat mehr die Straßen, das Leben ist recht öde und die Wirtschaftslage des Mittelstandes und der Arbeiterklasse ist nicht günstig. Große Hoffnungen setzt man auf den Bau einer Kunstseidefabrik, die mit holländischem Kapital arbeiten wird. International! Vom Süden her bringt die Industrie immer weiter an den Niederrhein heran. Bergwerke sind es in erster Linie. Mit ihnen zieht die neue Zeit in die zwar flache, aber doch oft recht reizvolle Landschaft ein. Es mutet sich an, als wenn sich mitten zwischen Bauernhöfen plötzlich eine Schachtanlage mit ihrem hohen Schornstein und dem ebenfalls weithin sichtbaren Förderurm erhebt.

Der Boden in der Rheinebene selbst ist recht fruchtbar. Die Wiesen und Weiden sind wertvoller Besitz. Bei Weiel beträgt der Pachtpreis 300 M für den Hektar. Trotzdem wirkt der Besitz noch einen guten Verdienst ab, wenn das Vieh ohne Zwischenhandel unmittelbar in den Schlachthäusern abgesetzt wird, wie ein Landwirt mir erzählte. Er verkauft nach Schlichtgewicht und erhält 1,00—1,10 M für das Pfund Ochsen- oder Rindfleisch. Auch in den höher gelegenen Teilen rechts und links Rheins, machen die Dörfer keinen armen Eindruck. Gut erhaltene, hübschen und in der Nähe des Industriegebietes sind die Wälder, aus denen der Bauer schöpft. Gelbern, das kleine, ganz von der umliegenden Landwirtschaft lebende freundliche Landstädtchen, bewohnt es ebenfalls. Es ist schon äußerlich viel wohlhabender als eine unter gleichen Verhältnissen lebende Stadt im Osten. Die Landwirtschaftliche Schule ist größer als die in Jever. Eine große Autogarage zeigt, daß die Lehrer in ihrem für die Landwirtschaft so wichtigen Beruf mehr Verdienst finden als anderwärts. Das Geschäftshaus der Kreisbauernschaft — ein schmücker Neubau — zeugt von der guten Drahtgitarre der Bauern. Vorherrschend ist der Rheinische Bauernverein. Der Landbund hat anscheinend hier und da, wie ja auch anderwärts, nicht die richtige Führung gehabt und ist weniger von Bedeutung.

Im Großgrundbesitz krielt es, wie überall. Kleppiger Lebenswandel, mangelnde Fähigkeiten haben schon hier und da den Erben stolzer Schöpfer und unaltertümlicher Namen aus dem Besitz der Väter herausgedrängt. Schicksal — wie es Menschen immer treffen wird!

Es war schon im Frieden bei den oberen Zehntausend am Niederrhein, wie überhaupt in der Rheinprovinz Brauch, mehr nach Brüssel und Paris, nach Schwenningen und Dörfle zu fahren als nach Berlin und Nordsee. Wagen doch auch Belgien und Frankreich näher als der deutsche Osten und Norden. Es ist also kein Wunder, wenn es auch

heute sich wieder einbürgert. In Industrie- und Handelskreisen ist ja Geld genug zu finden vorhanden. Ehren trifft man auch allenthalben Vorbereitungen für den Karneval. Ist auch Köln hierfür der Mittel- und Glanzpunkt, so kann man auch am Niederrhein feiern und, wer es sich irgend leisten kann, fährt nach Köln.

Der Menschenhaushalt am Niederrhein ist anders als von Köln an aufwärts. Er neigt mehr dem Holländer und Niederländer zu, und so zeigt eigentlich die langgestreckte Rheinprovinz keineswegs einen einheitlichen Charakter. Nur in einem gleichen sind wohl alle Teile — in der unbegleiteten Liebe zum großen Deutschland, und so betrachtet man hier trotz allem den Rhein als Deutschlands Strom!

Ende.

Eine merkwürdige Reichstags-Sitzung

Der Reichstag trat gestern, am 24. Januar, zu seiner ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. — Die Reichstagsjournalisten, die der Ausschüsse wegen bereits vorher dauernd im Reichstag tätig sein mußten, waren aber dieser Tage nicht wenig überrascht, als sie bemerkten, daß im großen Sitzungssaal des Reichstages ein „berufständisches Parlament“ sich aufgetan hatte. Ganze Scharen von Reinschreibern, Fraktionsführern, Fabrikführern, Kellnern und sonstigen Reichstagsangehörigen füllten den Saal. Die Sitzung begann ohne Feierlichkeit und Umstände. Wie von unsichtbarer Hand geleitet — der Präsidentenstuhl blieb leer — betrat der erste Redner die Tribüne. Es wäre besser gewesen, offen gesagt, wenn das neue Parlament eine glücklichere Hand in der Auswahl seines Eröffnungssprechers bewiesen hätte. Neben einem erheblichen Mangel an Stimmkraft fiel unangenehm die Kurzsichtigkeit auf, die es dem Redner über unbillig machte, aus dem vorliegenden Heft, das auffallende Ähnlichkeit mit einem stenographischen Sitzungsbericht hatte, auch nur einpaarmal zusammenhängend vorzulesen. — Das ließen sich die Kollegen denn auch nicht lange bieten. Sie waren empört! „Lauter, lauter!“ gellte es von der Fraktion der arbeitslosen Reinschreibern, die auf den Bänken der Sozialdemokraten Platz genommen hatten. „Wir hören ja nichts!“ — „Willst du mir deine Taschenlampe bringen?“ — „Trage teilnehmend den Anführer der Papierkellnerschule.“ — Mit einem Wort: Es war so geräuschvoll, daß man die Sitzung von den bisher üblichen Reichstags-Sitzungen kaum unterscheiden konnte. — Willst du mir deine Taschenlampe bringen? — So viel Angriffsgeist hatte er von seinen Kollegen doch nicht erwartet. Es half auch nichts, daß ein ansehnlich befreundeter Hörer ihm aufmunternd zurief: „Nur die Ruhe macht's, Willst du! Willst du erst ruhiger, als ein hilfloser Kollege aus der Mitte die Treppe zum Rednerpult erklimmte und ihm mit großer Geste — eine Brille zumpfeif! Aber sie konnte doch die Stimme nicht verstärken? — — — Doch was war das? Ganz plötzlich hörte man ihn mit übermenschlicher Kraft und mit herrlicher Klangfülle eine Rede halten. — Man schaute näher hin und fand des Redners Bildung: Nicht eine Raubredner war's; die neue Vortragsanlage wurde ausprobiert, und das Volk im Sitzungssaal sollte recht viel lernen, man sollte sehen, ob der Lautsprecher durchdringt. Und er drang durch. So gut, daß wir allen künftigen Ereignissen im Sitzungssaal, sie mögen noch so skurril verlaufen, mit Ruhe entgegengehen können.

Möw un Kreih

Is't Winterdag, liggi, as bekannt, Völ Is un Ence up See un Land. De Möwen heft n'ch vól to fräten, De Kreih ischt up de Straat hör Meten. Un kamt de beid'n sid in de Duer, Denn fleggt de Pennen rund umher.

Hüt meer so'n kollen Winterdag, Wor nimmst so recht na buten mag. De Möw teem övern Dief hendal, De Kreih teet haben up en Pahl, Un beide harrn den Magen leer, N'ch mal 'n Rückstand weegen van Pär.

De Möw lung luthals hör, „I gitt“, De Kreih ischt 'n'kivig Tempo mit. Do is de Möw mit Klunkenichlag: „Du Kreih verdarft mi noch den Dag! Du heft de Hochschool n'ch studeert, Denn singen deijst du heel verkehrt.“

Kreih: „Meest, dat dien Singen häter is? Du innerichdest n'ch Dur van Fis.“

Möw: „Mien Kründ, dat segg man n'ch so lut, S'ich lacht de Vinken bi noch ut.“

Kreih: „Dat luttje Volk bedaarft s'ich geern, Dat grode ischt to geern den Heern.“

Möw: „Nu fridst du anners dien Bijol, Den Ton kennst du noch van de School. Wenn Een een Woort n'ch passen deijst, Se hibig giet bistet utflecht.“

Kreih: „Du prooft di bi de Koll noch warm, Is't harr vól leever wat för 'n Darm!“

Se flüggt umhoch; bi 'n Burenhus Fangt ut 'n Stroh se woll en Muis. De Möw röppt över hör: „I gitt, De Meksahlts is hagelwit.“

De Kreih seggt n'ch, se lüftert vör: De Bur kummt ut de Achterdör. Een groten Korf vull Köfengod — De Vapels kriegt al wedder Mot — Kippt up den Mef se in den Dref. De reine Ence harr nu en Plek.

Doch Kreih un Möw mit groode Bier, De hollen ehre Maktied hier, Un, nu de Hunger se n'ch plagt, De beiden s'ich of god verdragt.

Sontje T. haben. (Dikt. Nachr.)

— Die Galeeren des Caligula. Wie aus Rom gemeldet wird, haben die Arbeiter zur Auspumpung des Nemi-Sees in den letzten Monaten große Fortschritte gemacht. Nachdem sich der See Spiegel um drei Meter gesenkt hat, ist dieser Tage das Deck einer altrömischen Galeere in nächster Nähe des Ufers an der Südspitze des Sees zum Vorschein gekommen. Man nimmt an, daß an der Stelle sich der Landungssteig befunden hat, von dem aus der Kaiser und seine Gäste die Prunkgaleeren zu besteigen pflegten, um Lustfahrten auf dem See zu unternehmen. Für diese Annahme spricht der Umstand, daß zwei antike Straßen an dieser Stelle zum Ufer führen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Archäologen nunmehr bald in der Lage sein, die auf den versenkten Galeeren des Kaisers Caligula befindlichen Schätze und Kunstgegenstände der Forschung zugänglich zu machen.



Die andere Generation

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

Verheiratet durch Verlaa Oskar Meister, Werbau/Ga.

(Fortsetzung.)

Der General fuhr fort: „Für alles macht man ihn verantwortlich, auch für das, was wir selbst verschuldet haben. Aber glaub' mir, Trude, in der größten Not, in der Stunde, in der man nicht mehr aus noch ein weiß und alles über uns zusammenstürzt, holt man ihn wieder, und hätte man ihn in den hintersten Winkel der Seele geworfen. Man holt ihn, umklammert seine Hüfte, küßt seine Hände, umfaßt seinen Leib, weil man letzten Endes doch jemand haben muß, an den man sich hält, von dem man noch Hilfe erhofft.“

„Mir ist keine von ihm geworden, Vater, und ich habe ihn doch alle Tage darum gebeten. Aber er hat mich bettelarm gemacht.“

„Er? — — — Trude, es war die Leichtgläubigkeit dieses Monnes, die dies getan hat.“

„Der Gott, von dem du sprichst, hat mir mein Kind genommen.“

„Und dir den Gatten gelassen!“

„Auf wie lange?“

Ein leises Klopfen. Die Schwesterhaube erschien in der Tür. Sie sah aus, als wenn zwei weiche Flügel durch das Dämmern gestallert kämen. Das Gesicht darunter stand in bleichem, fahlem Grau. „Es geht zu Ende, Herr General!“

geöffneten Fenster und spielte auf den vergilbten Tapeten, daß die Rosenmuster in satten Farben aufleuchteten. Ein weiches, lüchtes Grün, das von dem Laubwerk der Bäume kam, die draußen in der Abendstunde standen, trug einen überirdisch feenhaften Ton künstlicher Beleuchtung in den Raum, in dem der Sterbende lag.

Seine Augen waren weit geöffnet und standen in voller, alles umfassender Klarheit.

„Trude!“

Sie wankte in der Tür, tastete hilflos nach dem Pfosten, der die Angeln trug und ging in halbwocher Demutlosigkeit zu dem Bette, das dicht an das Fenster gerückt war.

Er streckte beide Arme nach ihr aus. Als sie vor ihm in den Knien lag und das Gesicht gegen ihn presste, fand er die Kraft, über ihr blondes Haar zu streichen. Ihre Arme hoben sich und umfaßten seinen abgemagerten Körper.

„Nimm mich mit dir!“

„Und das Kind? — Unser Kind?“

„Ist dir vorausgegangen!“

Er schrak zusammen, ließ den Kopf kraßlos zur Seite fallen und schloß die Augen. Als er sie wieder hob, waren sie hilflos auf den Mann gerichtet, der am Fußende des Bettes stand. Er brach sofort herzu und beugte sich dicht zu ihm herab, um keines der zerküßerten Worte zu überhören.

„Trude!“ Eine ungeheure Angst stand in den Augen Marbots, ein Schrecken und ein Entsetzen, wie der General es noch niemals in den Augen eines Menschen gesehen hatte. „Nicht allein lassen!“

Marbot presste mit der Rechten seine Frau an sich, als müßte er sie vor allem, was nun kommen würde, schützen. Der General legte seinen Worten eine falsche Deutung unter.

„Wir bleiben alle bei dir, Heinz! — Sei ganz ohne Sorge! Wir lassen dich nicht allein!“

Marbot suchte nach Worten. „Lena! — Hol mir die Lena!“ kam es mühsam.

„Willst du ihr noch etwas sagen?“

„Es soll sein, wie du es wünschst,“ sagte Lena laut und deutlich, damit sein Ohr auch alles gewißlich vernahm.

„Und du wirst sie, wenn sie verwunden hat, einem Manne in die Arme führen, der sie glücklich macht!“ Der Sterbende fand kaum mehr den Willen, die Worte in seinem Munde zu formen.

„Ja, Heinz!“ Lena strich ihm den Schweiß von Stirne und Wangen.

„Du versprichst es mir?“

„Ich verspreche es dir.“

Trude schmeckte aus, was sich über den Mann, mit dem sie die Tage des Glücks und des größten Leides getragen hatte, und presste ihren Körper an den seinen. „Nimm mich mit Heinz! — Oder hol mich!“

„Trude!“ mahnte der General.

„Mach es mir nicht so schwer,“ bat Marbot. „Weißt du, was sterben heißt, Trude? — Alles zurücklassen, was man liebt! — Und du bist mir alles gewesen!“

„Heinz! — — —“

Marbot hob eine Hand nach dem General. „Vater — ich gebe dir dein jüngstes Kind zurück. — Verzeihe mir, daß ich es nicht glücklicher machen konnte. Ich opfere jetzt mein Leben in dem Sinne, daß es ihr zum Segen gereiche. — Bist du zufrieden mit mir?“

Er brach hinstell die schieferliche Rechte in der seinen. „Wir müssen uns alle dem Geschicke beugen, Heinz, wie es uns bestimmt ist. Du hast Trude geliebt. Von den fünf Kindern, die mir Gott geschenkt hat, ist mein jüngstes das glücklichste gewesen an deiner Seite. Ich danke dir, mein Sohn.“

Ein Aufleuchten in Marbots wachsfarbenem Gesicht. — Er hob den Körper — eine dunkle Nadel flutete wie ein Rieseln aus tausend vollgefüllten Kelchen und ergoß sich über das weiße Kissen des Bettes.

Der General rief seine Tochter empor. Die Schwester trat eilig herzu und verdeckte durch ihre Gestalt den fürchterlichen Anblick.

„Es ist vorbei,“ sagte sie zu Lena, die erschütterter zu Häupten des Bettes stand. Karl war mit ihr gekommen und trat ungerührt in den Raum. „Lena!“ — Marbot zog sie ganz nahe an sich und küßte, um seine Kraft zu schöpfen, daß sie noch bis zum Ende reichte. Nur Trude hörte, was er sprach und krallte ihre Hände in seine Decke.

aufgebahrt lag, trug sie ein Gesicht wie aus Stein gebauen.

Sie hatte in den Stunden, die über sie herein gebrochen waren, auch den letzten Zusammenhang mit dem Gotte ihrer Kindheit verloren. — Es war ihr keine Hilfe von ihm gekommen.

7.

In bleierner Schwüle lagen die letzten Junitage über der Ebene des Tales. In blendendem Glanze hob sich die Sonne allmorgens über die Hüben. Wie eine goldgefüllte Schale tauchte sie des Abends hinter dem Rücken der Wälder hinab. Kornblüten trosteten von den mannshohen Ähren. Zwischen schwebel-farbenem Raps zogen sich schmale Streifen satt-farbenen Mohnes. Röhlichbraun stand der Klee auf dichten, fettigen Stengeln. Weißer Holzer schimmerte am Wegrain, drängte sich um Bäume und Mauern und neigte sich gegen Hüfte und Stall. Zwischen dem heraufschweben Duft seiner Dolben drängte sich derjenige des Jasmin's, der in einer einzigen lichten Blüte stand. Felderrosen nuckelten an den Bäumen, und ihre Schwestern edleren Geschlechts standen in majestätischem Schmuck in den Gärten.

Trude Marbot aß den Willen, die schlank und bleich auf den Gräbern des kleinen Gottesackers wuchsen. Wenn sie in ihren schwarzen Kleidern über die Wiesen nach Hause kam, griff dem General jedesmal eine stählerne Faust nach dem Herzen. — Was ließ sich tun, daß sie verwunden konnte? Daß sie sich ergeben lernte in das, was doch nie mehr zu ändern war? Ihr totes Kind — ihr toter Mann — das waren die beiden einzigen Pole, um die sich all ihre Gedanken ihr ganzes Schenken drehte. Trug sie vielleicht, von Marbot angefaßt, den Keim seiner fürchterlichen Krankheit in sich? — Sie war nur noch ein Schatten und wurde es täglich mehr. Der General fand keinen Schlaf mehr, und seine Nächte waren voll würender Angst vor einer neuen Katastrophe. — Sein jüngstes Kind! — Niemand ahnte, wie er gerade dieses am besten in sein Herz geschlossen hatte.

„Gib ihr Arbeit, daß sie keine Zeit mehr findet zu anderem Denken,“ forderte Karl seine Frau an.

„Sie brähe darunter zusammen,“ war ihre Antwort. „Ich weiß nicht, was schwächer ist, ihre Hüfte oder ihre Hände.“

„Es fehlt ihr an gutem Willen,“ zürnte er.

(Fortsetzung folgt.)

Maschinenball

Jeder Mensch hat das Recht, gelegentlich nicht er selbst zu sein. Dann legt er sein alltägliches Ich wie einen abgetragenen Anzug beiseite und schlüpft in eine neue Haut hinein, die mit seinen früheren Gepflogenheiten nur sehr vage Beziehungen hat. Das ist die Grundlage des Karnevals und damit auch des Maschinenballs.

Mancher steckt seine Ziele sehr hoch und erschwert als Napoleon, Blücher oder gar in vollster Panzerarmierung als Götze von Versailles. Die geniale Stirn wird durch die Perücke ein wenig erhöht und die eiserne Faust boahert des kühnen Schicksals auf die Tische, daß sogar die Biergläser die geschichtliche Persönlichkeit zitternd anerkennen. Auch ist der leghere nicht abgeneigt, bestimmte klassische Pläne zu verwerten.

Doch die holde Weißlichkeit hat ebenfalls den Gang zum Historischen und die Jungfrau von Orleans, Katharina von Rußland oder die Königin Luise sind immer noch begehrte Vorbilder. Nicht so, das ist ja eigentlich erst der innere Wert geistiger Persönlichkeiten, daß sie die Nachwelt immer erneuert haben, auf ihren Spuren zu wandeln. Warum sollen Meyer und Schuler nicht auch einmal einen Funken dieses Geistes verspüren und wenigstens äußerlich in die Tat umsetzen? Nach der zweiten Klasse Wein sind sie überzeugt, daß sie die von ihnen gewählte historische Kleidung auch schon innerlich zu und ganz anfühlten.

Dann wird die Sache bürgerlicher, anspruchslos, aber unbedingt reizvoller. Während man den hohen geschichtlichen Größen mit einer gewissen Ehrerbietung und einem schlechten Gewissen, das noch aus der Schulzeit dotiert, gegenübersteht, sieht man nun die reizenden Verehrten, erosierte Schätzerinnen, glücklichen Spanierinnen, Courdamen wie auf Rosen einhergegend kommen. Auf einmal scheint die Welt in einen Uraufstand verwandelt zu sein. Die holde Eva lächelt unwiderstehlich und der alte Adam reut sich wieder. Ruff und Wein locken verführerisch wie die Schlange, nur Napoleon, Blücher und Götze von Versailles sehen in diesem Falle aus wie die Cranael.

Der Sündenfall ist aber nicht zu vermeiden, selbst die Cranaelchen können auf die Dauer den Verlockungen nicht widerstehen und in tollem Wirde! jenen die ausgereichelten Köse durch die entwarrte Welt. Sieh da, ein Combon alufängelt mit der Drönschen Junofrau und Katharina von Rußland sitzt mit dem biederen Götze in der Liebeslaube. Ein vierstähriges Sauschöckchen läßt fröhlich den neuen Schläger und Bierrots und Bieretten, würdige befruchtete Wiedermeier und reizende Krivofinen flotte Dirndl und imaginäre Studenten, alle verweisen, daß sie einmal ein anderes Leben führen...

Am nächsten Morner kriecht ein großer schwarzer Kater durch die Sträß, verfolgt von einem Moskops. Alles war wohl nur ein Spuk.

WILHELM PLOA.

Die Rache des Friseurs

Von Karl Fessel.

Mein Friseur hatte mich wieder einmal unterm Messer.

Ein breiter, buschiger, schon ergrauter Bart umrahmte sein finstres Gesicht, aus dem ein Paar kleiner, vertieft blühender Neuglein hervorstach. Als ich gestern an seinem Laden vorüberkam, stand er vor demselben und sandte mir aus diesen Neuglein, unter buschigen Brauen hervor, einen Blick zu — einen Blick, in welchem es nur so funkelte wie von einem halben Duzend haarstarrer geschliffener Nadeln.

Ich hätte ja längst schon zu einem anderen Barbier überwechseln sollen, — wenn ich nur gekonnt hätte. Aber ich war wie gebannt, wie beheit. Gerade dieser Alte hatte es mir angetan, zuletzt seinem Laden, der ein richtiges Gewölbe war mit gewaltigen Pfeilerböden.

Ein eigenümliches, schwer definierbares Etwas umwitterte den alten Raum wie auch den Alten

selbst, der übrigens eine ganz junge Frau, aber keine Kinder hatte.

Eigentlich konnte ich mich nicht verstehen, warum ich immer noch die sechs Stufen in „die Katakomben“ hinabsitzte. Denn Herr Leberecht Quarro — dieser Name war über dem Kellerhals zu lesen — war durchaus nicht mehr der flotteste in seinem Geschäft. Ganz im Gegenteil. Er war von einer Unrührigkeit und Langsamkeit, die einen zur Verzweiflung bringen konnte. Wie lange währte das Einwickeln, das Waschen, das Abtrocknen! Und einen Gehilfen hielt er nicht. Seine Kundenklientel war denn auch nur klein.

Nun vollends sein Nasserer selbst! Es dauerte stets eine hübsche Zeit, die freilich seine Kunden nicht hatten, die jedoch Herr Quarro sich nahm. Aber nicht nur das. Auch die Fälle, in denen man seinen Laden mit einigen kleinen, alauwerkten Schnitzwunden verließ, waren nicht eben selten. Erst neulich hatte er mir oberhalb der Gurgel — eine äußerst fihlige Stelle! — einen Vorgeschmack vom Gnilo-finiertwerden gegeben.

Ich hatte überhaupt immer schon, wenn ich mich unter seinem Messer befand, die unangenehmsten Empfindungen von der Welt. Seine Hand war wirklich nicht mehr die sicherste: ein feines Zittern und Zucken ließ durch sie hin, ein kaum merkliches Vibrieren. — Ich merkte es aber doch, wie sehr es auch Herr Quarro mit äußerster Willensanstrengung zu händigen verstand.

Ein Angenehmes hatte der Alte: er sprach wenig und nur in kurzen, aus dem Dentaufammenhang herausgehenden Sätzen. Und das war es wohl auch, was mich bei ihm festhielt. Denn gar veracht sind mir die faden, nichtsagenden Gespräche. Viel lieber schliche ich die Augen und träume ein wenig. Von den alten Väterstuden im Mittelalter... von der Agnes Bernauerin... oder von sonst etwas.

Aber heute... Nein, heute war es mir nicht möglich. Dagegen ich im Sessel sitzend wie sonst, den Kopf in der Stärke weit nach hinten zurückgelehnt und die Augen geschlossen hatte.

Ich weiß nicht, mir war diesmal so... Am liebsten wäre ich aufsprungen und hinausgeseilt. Aus Licht, an die Luft, ins Leben. Das Kessergewisse bedrückte mich. Was ahnte ich nur? Wie Angst lag es auf meiner Seele, — wie Angst vor einer schlimmen Verletzung. Und doch war ich mir keiner Schuld bewußt.

Außer mir befand sich kein Gast im Laden. Um so unheimlicher war mir zu Mut. Nur des Tiden der Uhr, der Meister schwieg... Jetzt strich er das Messer am Gurt. Merkwürdig lange strich er heute...!

Seine Klängen waren immer — das mußte ihm der Neid lassen — sehr gut geklärt. Er pflegte sie jeden Montag auf einem Stein gründlich abzurufen. Einmal gab er mir eine Probe von ihrer Schärfe: Ein freischwebendes, laages, goldblondes Haar — es mochte von seiner Frau herrühren — näherte er einer seiner Klängen: sobald die Berührung stattfand, war es mitten durchgeteilt. Ja, Meister Quarros Nasserer waren haarstarr.

Dieses Experimentes gedenkend, rih ich plötzlich die Augen weit auf, — vielleicht, um sie bald dauernd zu schließen... Dort stand er immer noch und wehte und wehte...!

Ich überlegte, ob ich ein Gespräch anfangen, — vielleicht mich nach dem Befinden seiner Frau erkundigen sollte.

Diese dumme Angst — und nicht einmal zu wissen, wovor! Sollte ich denn Quarro beleidigt? Was mit aber? — Da traf mich ein sunfender Blick aus seinen Neuglein und sofort fiel mir der von gestern ein, in dem es äbnlich gesunkelt hatte.

Ah Gott, ich hatte ihn doch wohl beleidigt! Es würde also gewiß rotam sein, jetzt zu sprechen. Es konnte ein Mißverständniß vorliegen; wer kann wissen? Vielleicht steck ich noch alles friedlich ins Licht, bevor es zu spät war, bevor etwas Schlimmes, etwas ganz Furchtbares passiert war.

Aber als ich den Mund zum Sprechen aufzum wollte, drehte der Meister meinen Kopf auf die rechte Seite und sekte das Messer bereits auf meiner linken Wange an.

Sogleich fühlte ich, daß seine Hand viel mehr als sonst vibrierte, was zweifellos auf eine besondere,

innere Erregung zurückzuführen war.

Um Gottes willen, was hatte der alte arimne Meister? Seine Hand slog ja nur so. Das konnte nicht gut ablaufen.

Eine unheimlichwürgere Stille herrschte... Wäre doch in diesem Augenblick ein Kunde eingetreten! Ein Bild von der Wand gefallen, oder sonst etwas passiert! Aber nichts dergleichen geschah. Nur das Tiden der Uhr... welche die spärlichen Sekunden laut vorzählte, die bis zu dem nahen, großen, noch in Dunkel gehüllten Ereignis zu verfließen hatten. Es war fürchterlich, beklemmend, atemraubend.

Kein Wunder, daß ich den Mund noch immer nicht aufzum vermochte. Es lag wie eine Lähmung, wie ein Alp auf mir.

Der Meister drehte meinen Kopf auf die linke Seite, — wie man einer mechanischen Gliederpuppe den Kopf hierhin oder dorthin bewegt.

Als der Alte mein Sinn zu rasieren begann, sprach er die ersten Worte. Wie eine Erlösung wurde ich sie begrüßt haben, wenn sie nur nicht diesen Inhalt gehabt hätten. Er sagte nämlich, indem er den Seifenschaum auf seine Finger abstrich und einen Augenblick im Nasserer innehielt:

„Ich werde mich aber zu rächen wissen!“

Unwillkürlich machte ich eine aufrichtende Bewegung. Im gleichen Moment jedoch drückte der Meister — mit dämonischer Kraft, wie mir scheinen wollte — mich in den Kopfhalter zurück und sekte das Messer unterhalb des Kinnes von neuem wieder an.

Ich hielt mich für verloren. Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn. Hier also gab es kein Entrinnen mehr.

Ich fühlte ordentlich schon, wie ein gewaltig geführter Schnitt in meine Kehle fuhr, und mein Kopf automatisch hinten überkippte.

Aber warum nur diese Rache? Etwas, weil ich ihn einmal, als er mich wieder geschritten, — „Lattergeiß!“ genannt hatte?

Also, so ganz unschuldig war ich doch nicht! — Und da dieser Gedanke nun einmal aufgefaßt war, so bohrte er auch weiter seine Spitze in mein Gehirn. Lattergeiß!

Das also hatte der Alte krumm genommen. Er hatte sich beleidigt gefühlt. Um alle Heiligen, ja, so war es.

Und hatte er nicht eine junge Frau? — Ah, daß sie doch jetzt eingetreten wäre und ihm den Kassetov hingestellt hätte, wie sie es oft getan! Warum kam sie nicht? Warum erschien sie nicht — ein zellender Engel?!

Aber das war es ja eben! Sie war eine noch — junge Frau. Und ihn hatte ich Greiß genannt, Lattergeiß! Zwei Begriffe, die schlecht zu einander passen wollten.

Ja, nun war es mir klar: ich hatte Leberecht Quarro eine Kränkung zugefügt, die nur mit Wasser abzuwaschen war. Eine schwere tiefgehende Verletzung, die an seine Manneswürde griff. Und vielleicht an dem Punkt, wo er am verwundbarsten war.

Leberecht Quarro wollte also noch für einen vollen Mann gelten, und meinem raschen Worte hatte er einen Sinn unterstellt, den ich gar nicht beachtet hatte, der aber diese volle Mannbarkeit in Zweifel zog.

Das waren so ziemlich die letzten klaren Überlegungen, die ich noch anzustellen imstande war... Dann begannen mir die Sinne allmählich zu schwanken. Nur noch wie durch einen dicken roten Nebel hindurch erblickte ich des Alten schwer gekrümmtes, ehrfürchtiges graues Haupt, aus dem jedoch zwei Nadeln augen mich tödlich anblitzten, und sah das Messer in seiner Hand zu einem riesigen Schwere sich ausbreiten...

Dennoch vernahm ich noch einmal — allerdings wie aus weiter Ferne — seine Stimme.

„Ich werde mich aber zu rächen wissen!“ — wiederholte er sich und sekte hinzu: „Ich kenne ihn nämlich sehr genau.“

Dieser Nachsatz lief mich aufhorchen. Meine Lebensgeföhler unnerweit zurück. Ich war es somit nicht, dem Meister Quarros Rache galt. Ein tiefer Seufzer der Erleichterung stieg hörbar meine Atmungsböge heraus.

Woh! sei Dank! — So muß es einem armen Delinquenten zu Mut sein, dem, bereits unter dem Beil des Henkers, seine Vergnadigung wird.

Jetzt war mir auch die Sprache wieder gekommen. „Wer ist es denn also?“ fragte ich möglichst gleichgültig und unbefangenen, als hätte ich keineswegs alle Stufen von Seelenfoltern eines Hinzurichtenden durchlaufen.

„Ein Herr Fielich, mein Kunde, — gestern erging er hier vorbei.“

Aha, dachte ich bei mir, — diesem Fielich galt der Blick, den ich zufällig aufgefangen hatte.

„Was hat denn dieser Herr Fielich verbroschen?“ fragte ich, nun doch von Neugierde gepackt.

„Er hat mir den Peter, meinen großen schwarzen Kater, weggefangen und ihn — geschlachtet.“

Meister Quarro hatte das Nasserer nun endlich beendet und war beim Abtrocknen.

„So, so, — machte ich; „geschlachtet und vermullich auch verzehrt. Ei, ei. Und was gedenken Sie dagegen zu tun?“

„Ich werde ihm seinen Hund wegfangen und ihm dem das Gleiche tun!“

Ich bin zwar kein Freund von der Selbsthülfe. Aber warum wegen eines schon verpesteten Katers noch die Gerichte in Bewegung setzen? Das Einfache und Logisch Zwingende dieser Rache gefiel mir, zumal die armen Hausfrauen heutigentags so dar nicht wissen, was sie in ihren Kochtopf tun sollen.

„Bitte,“ sagte Herr Quarro, indem er die Seite von meiner Brust wegzog, und in seinen kleinen Neuglein funkelte es mephistophelisch grün.

Ich erhob mich.

„Da werden Sie aber Herrn Fielich als Kunden verlieren,“ warf ich bedenklieh hin, nun wieder vollkommen Herr meiner selbst, und griff nach Gut und Stuck.

Ich zahlte und ging, nicht ohne ihm vorher noch einen guten Appetit zu seinem Braten gewünscht zu haben.

Der Bürgermeister findet keine Wohnung. Eine eigenartige Auswirkung der Wohnungsnot ist zur Zeit in der hannoverschen Stadt Meppen a. d. Ems zu beobachten. Der Bürgermeister dieser Stadt hat vor einigen Jahren, offenbar in Ermangelung einer geeigneten Wohnung, seinen Wohnsitz nach dem eine Bahnstunde entfernten Rheine i. Westf. verlegt und ist bis heute trotz wiederholter Aufforderung der hiesigen Kollegen Meppens nicht dahin zurückgekehrt. Nachdem bereits in einem bis zur höchsten Instanz durchgeführten Verwaltungsstreitverfahren das Oberverwaltungsgericht dem Bürgermeister Unrecht gegeben hat, fordert jetzt die Stadt erneut die sofortige Rückkehr ihres Oberhauptes, widrigenfalls seine Amtszeit, die am 1. April abläuft, nicht verlängert werden könne.



Ich zahlte und ging, nicht ohne ihm vorher noch einen guten Appetit zu seinem Braten gewünscht zu haben.

Advertisement for Lux Seifenflocken für Wollaschen. Text: Nehmen Sie Lux Seifenflocken für Wollaschen raten die Hersteller der Esslinger Wolle LUX SEIFENFLOCKEN SUNLICHT GESELLSCHAFT AG. MANNHEIM.

Der Augenblick

Eine Erzählung vom Sterben.

Von Jürgen Uebe.

Die alte Dame lag im Bett und lächelte. Draußen und man sah von dem Fenster des feinen und alten Hauses sehr weit hinunter über den Garten mit uralten Obstbäumen und vielerlei Getraut, über den Berg, den Strom und die anstehende Weite der Elbwiesen dahinter, draußen war es so dünn und sichtige Luft, wie es in der Ebene und an Sommertagen eine Stunde vor Tagewendung ist.

Es waren nicht viele Menschen in dem großen und hellen Krankenzimmer, das früher, als die alte Dame noch jung war, als Tanzsaal gedient und ihr Triumph eingetragen hatte, von denen noch heute einige wenige Kavaliere, sämtlich über 80 Jahre alt, nicht ohne Schmunzeln erzählen. Es waren in dem Zimmer zwei Frauen, deren eine die Tochter und zugleich die Frau und Mutter der beiden anwesenden Männer war und deren andere, die ganz in Hintergrund und Dämmerung zu versinken schien, war eine Jugendpielerin der alten lebenswürdigen und nun so franken Frau.

Während Frau Maddalena vor dem Fenster stand, als wolle sie Trost suchen in der unermessenen Weite des morgendlichen Blickfeldes, stand Jürgen Johann, ihr Mann und Freund, groß und schlant und stumm vor dem seit gestern abend verhangenen Spiegel, als gehöre er ihm an.

Jürgen Joachim, Jürns Sohn, wie ihn die alte Dame vor einer halben Stunde mit ihrer dünnen und silbernen Stimme zuletzt gerufen oder zu rufen versucht hatte, — sah auf dem großen Bett der Kranken. Deren abgefallene linke Hand umklammerte er nun mit seiner Rechten, als wolle er mit ihrem warmen und lebenspendenden Druck alle dem Furchtbaren begehenden, daß sie hier erwarteten, und mit seiner Linken prüfte er, milde den steinalten Körper streichelnd, den Schlag des müde gewordenen Serzens nun schon seit Mitternacht, und wie Lonac

war das her. Auf das Bett hatte er die Uhr gelegt, als gelte es, jetzt eine sichtbare Handlung gegen das dünne und atemraubende Empfinden absoluter und entscheidender Zeitlosigkeit hier in dieser Epoche zwischen Dunkel und Licht vorzunehmen.

Noch jemand war da: auf dem Fensterbrett eine Droschel, die nun seit einer halben Stunde trond welche alten Lieber sang, deren Melodie vielleicht nur Gott besarrt und allenfalls auch schon die alte Dame, denn warum lächelte sie sonst. Nebenfalls schien es Jürgen Joachim, als vibrierte das zaghaft kleine Vogelstich weit hinaus über den Garten, den Strom und die Wiesen und tief hinein in den Garten und den nunmehr ein wenig verlegten geröteten Himmel. Und während er, um es nicht zu führen, ein wenig von der Seite her, daß diese Lieber desalektende Köchel anaufachte, schien ihm darin die Ueberwindung von vier dunklen Monaten Schmerzen und stummer Angst zu liegen, die vor allem für seine Mutter und ihn und für die Kranke in erster Linie sich ausgespannt hatten zu einer Marter, ja das weiß Gott.

Aber auch etwas Graufames wurde ihm klar, und das war die harte Gewißheit, daß dieses fein und zierlich gespronte weiflockige Gesicht, das da nun außerhalb jeder klaren Verhandlung vor ihm lag, gewissermaßen der letzte Bispel war von jener Zeit, die er immer so gerne hatte, wenn die persönliche Rede davon kam, nämlich jene Zeit der Pöktutischen und der Bierzüge und der plattdeutlich sprechenden Landbedelleute mit der etonen Gerichtharkeit und die Zeit auch der Turmuhren und Neifenidele und Weifhülfe und Kriolinolen und der schnellen, ganz schnellen Wäher und des hohen Schnees und des scharfen Frostes und der großen Komine der Dese von Neppen (denn die alte Dame entstammte einem der ältesten Güter des Landes), als Mittel dagegen. Das alles jagte klarer und klarer durch sein nur auf Hochspannung gekommenes Gehirn, und er, der in jungen Jahren sonst gerecht war, konnte sich nicht entkommen, jemals ein Zeifbild so scharf, so klar, so vollkommen erkannt zu haben. Sätte er noch in den

Spiegel sehen können, ihm selbst würde der Refler des neunzehnten Jahrhunderts aus seinen eigenen Zügen betroffen haben.

Draußen war es tauchell. Kurz vor sechs. Wind kam auf. Und es war dem Jungen, als griffe ihn fast eine Hand in den Rücken.

Und dann geschah es. Jürgen Joachim war das, als habe der Schlag ihn gerührt, und auch die Frauen richteten sich auf, mit einem, sonderbar, es fiel ihm auf, summen und hingebenden Zug um den Mund, und Jürgen Johann, der Vater, ging einen einzigen Schritt vorwärts in das Zimmer. Die Tote, ja sagten wir: die Tote, denn ein Lebender hat niemals solcherlei Kraft, beugte sich vor, griff ihrem Enkel eisfast um das Geseht, krügte sich mit der Rechten, und während sie aufbührte mit ihrem einstündigen Nücheln, nahm ihr Mund eine auf das äußerste eigentümliche Stellung an, wie ein kleines Kind, das etwas zu trinken bekommt, oder doch nicht so, oder wie eine ganz blutunge Frau, die sich über eine hinreichend freudige Nachricht oder ihren Erstgeborenen erkant und auch das trifft nicht ganz. Die Augen aber, die Augen, und in diesem Augenblick war es Jürgen-Joachim, als habe die Großmutter, dieses personifizierte Evangelium seiner Kinderzeit, sich die eigentümliche Offenbarung ihres Innern, da, wo es am tiefsten ist, ausgespart bis zur letzten Sekunde: diese Augen weiteten sich vielfach, offenbarten, Schleiter über Schleiter fallen lassend eine abaründige Tese, die von der Pupille ausging in eine Jenseitigkeit, eine Fortsetzung, eine so dunkle Sinnfälligkeit, als läßen die Augen aller Ahnen der einen alten Reppener Familie jetzt durch diesen wahrhaft einzigartigen und großen Bild.

Damit magnetisierte sie triumphierend die Sonne, die jetzt mit dem Winde und ganzen Schalen voll Vogelgang über das Zimmer ausgegossen wurde, und das muß ausdrücklich festgehalten werden, weil es so buchstäblich wahr ist, daß jetzt nicht etwa die Sonne sich in einem Erbenden Auge spiegelte, sondern daß dieses Auge so klar, so über aller hinwegsehend leuchtete, daß die Sonne ganz einfach kommen

mußte, ob sie wollte oder nicht. Nicht wiederzugeben ist der Glanz, der, ob für drei oder vier Sekunden, jedenfalls für eine Ewigkeit, auf dem Auge der alten Dame lag; von dieser Welt war er nicht. Jürgen Joachim trat noch einen Schritt weiter vor und streckte die Hände aus, als müsse er etwas greifen von alledem. Jürgen Joachim, der Erbe und Sohn, aber beugte den Kopf. Es rauschte ihm vor den Ohren, als sei dies ein Strom, viel größer als jene da draußen, und als wüßte der alles ab, was noch an ihm war bis zu dieser Stunde an schamloser, zweifelnder und frecher Knabenhaftigkeit.

Als er den Kopf wieder hob, schwer, wie aus tiefem Dunkel, da lag die Greifin, angelangt auf dem Gipfel aller Ariftoeratie, hintenübergefallen im Bett. War es ihr Atem, der pfliff, oder war es der Tod?

Mechanisch legte Jürgen Joachim die eiskalt gemordene Hand auf das alte, uralte Herz. Dann bebte und fluchte es laut; zwöfl oder vierzehn Schläge lang. Und schwieg und zuckte noch einmal auf, vielleicht, daß da irgendwo noch ein Rest Jugend lebendig war, schwieg zum dritten und tanzte zum letzten Mal, diesmal graziös, direkt in den Tag. Dabei verfiel das Gesicht in ein ebenso beklagtes wie schreckliches Lachen, das die Rippen ruckweise enger zog zu einer Art von wenn auch gegenpendender, so doch ganz offener Geringfügigkeit, als wolle er sagen:

„Ach, ihr!“

Das war er also, der Tod. So sah er aus. Jürgen Joachim erlosb sich und machte dem Vater, der nicht zum ersten Mal in seinem Leben die Augen eines Gewesenen zubrückte, Platz. Es muß immerhin einige Minuten gedauert haben. Wo er während dieser Zeit gestanden hat, erinnert er sich nicht, möglich, daß er solange geschweigt hat, oder wäre das etwa ein Wunder nach einem so maßlos erschütternden und sein Weltbild im tiefsten Befüge erweiternden und neuartig durchleuchtenden Zeugnis von dem da draußen, wie er es gesehen hatte und erlebt? Noch fühlte er ja den Druck in der Hand.

Kriegerverband Jever-Rüstingen

Kampf gegen die Kriegsschuldfrage.

Am 28. Juni 1920 fährt sich zum 10. Male der Tag der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles.

Aufgaben auf der Höhe von der Schuld Deutschlands am Weltkrieg, die auch den ungeheuerlichen Vorfällen gewaltiger und völkerverwundender Kriegsführung einschließt, hat der Vertrag von Versailles seit zehn Jahren Schmach und Leid über uns gebracht. Das Schuldbekenntnis wurde dem der übermächtigen Gewalt weidenden, waffenlosen deutschen Volk mit dem Schwerte erpresst, um ihm die moralische Kraft zu brechen.

Niemals hat das deutsche Volk diese Schuld anerkannt! Niemand, der bei der Wahrheit bleibt, kann das deutsche Volk der ungeheuren Verbrechen bezichtigen, für die es durch den Versailler Vertrag für immer gebrandmarkt werden soll.

Am 29. August 1924 hat die Deutsche Reichsregierung das erzwungene Schuldbekenntnis in aller Feierlichkeit widerrufen. Alle Historiker des In- und Auslandes, die sachlich denken, erkennen die Haltlosigkeit des das deutsche Volk ächtenden Vorwurfs an.

Dennoch ist der Schulbparagraph noch immer nicht außer Kraft gesetzt!

Wir deutschen Soldaten, die reinen Herzens zur Verteidigung des Vaterlandes in den Krieg zogen und mit reinen Händen das Schwert führten, empfinden die Schmach des Versailler Schuldpruchs als tiefe Ehrverletzung unserer Nation.

Um so größer ist unsere Entrüstung über die schwere Beleidigung, mit der ein Teil der französischen Presse gelegentlich der Neujahrsempfänge gemagt hat. Deutschlands Staatsoberhaupt, unseren Ehrenpräsidenten, zu beschimpfen.

Solange wir nicht die Kraft finden, gegen die Kriegsschuldfrage geschlossen vorzugehen, so lange wird uns das Ausland die schuldige Achtung versagen und sich einer Revision des Vertrages widersetzen.

Wir dürfen uns nicht von den Deutsch-Amerikanern beschämen lassen, die im Begriff stehen, die Kriegsschuldfrage aufzurollen, weil der § 231 nicht der Wahrheit entspricht, weil ein Verdacht auf Fortsetzung des Kampfes gegen die Lüge gleichbedeutend sei mit Schulbekenntnis, und weil die Anregung von anderer Seite ausgehen müsse, wenn die deutsche Regierung aus diplomatischen Gründen glaube, daß ihr die Hände gebunden seien.

Wir rufen unsere 80 000 Kriegervereine mit ihren drei Millionen ehemaligen Soldaten auf, in diesem schutten Jahre des Versailler Vertrages mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für Wahrheit und Ehre gegen die Kriegsschuldfrage zu kämpfen. Als Einzelleistung hierzu haben am 2. oder 3. Februar d. J. in allen Kriegervereinen Kundgebungen gegen die Kriegsschuldfrage stattzufinden; dabei ist die untenstehende Sachdarstellung zur Verlesung zu bringen. Nehmt daran teil, Mann für Mann, mit Euren Frauen, Kindern, Freunden! Nehmt Gleichgesinnte mit!

Im gerechten Kampf gegen die Kriegsschuldfrage dürfen und werden wir nicht erlahmen, bis der Kriegsschuldparagraph fällt.

Unserem Ehrenpräsidenten und der Deutschen Reichsregierung wird diese Kundgebung vorgelegt.

Berlin, den 18. Januar 1920.
Der Vorstand des Deutschen Reichskriegerverbandes „Koffhäuser“.

v. Horn, General der Artillerie a. D., 1. Präsident.

Der am Sonntag den 27. Januar in Jever stattfindende Vertretertag des Verbandes wird die Frage prüfen, ob diese Kundgebung verbandsw- oder vereinsseitig veranstaltet werden soll.

Sachdarstellung zur Kriegsschuldfrage.

Zur Kriegsschuldfrage des Deutschen Reichskriegerverbandes „Koffhäuser“.

Zum zehnten Male fährt sich am 28. Juni dieses Jahres der Tag, an dem Deutschland gezwungen wurde, das Friedensdiktat von Versailles zu unterzeichnen. Ein Tag schmerzlicher Erinnerung für uns, die wir mit Einigkeit aller unserer Kraft vier Jahre gerungen hatten, dies Unheil, dies furchtbare Schicksal von unserem deutschen Vaterland abzu-

wehren. Es war vergeblich. Der Waffenstillstand zwang das deutsche Heer, nicht nur das von uns eroberte und besetzte Gebiet zu räumen. Auch deutscher Boden, den die Mäner unserer Front vier Jahre lang vor dem Feind geschützt hatte, mußte dem Einzug fremder Heere geöffnet werden. Das der Waffenstillstand vorbereitete, vollendete das Friedensdiktat. Wertvolle Teile deutschen Landes im Osten, Norden und Westen wurden Deutschland entzogen. Immer noch stehen fremde Soldaten im Rheinland und in der Pfalz. Die 440 Artikel des Diktates ziehen das staatliche und wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes, ziehen jeden Deutschen auf das Schwerste in Mitleidenschaft. Jahr für Jahr strömen in Gestalt der Reparationen die Früchte deutscher Arbeit ins Ausland, wird der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Volksvermögen Blut entzogen.

Das besetzte Frankreich wurde 1871 zu Friedensverhandlungen zugelassen. Deutschland wurden die Bestimmungen des Friedens diktiert. Die Härte der Bedingungen ist beispiellos in der Weltgeschichte. Dazu fügte man in den Vertrag noch Bestimmungen ein, die lediglich den Zweck verfolgten, dem deutschen Volk seine Ehre zu nehmen. Der Artikel 231 zwingt Deutschland das Anerkennen auf, als „Ursache für alle Verluste und Schäden verantwortlich“ zu sein, „die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezogenen Krieges erlitten haben.“ Die Artikel 227-230 stellen an das deutsche Volk das unerhörte Ansehen, die „wegen eines Verstoßes gegen die Gesetze und Gebräuche des Krieges angeklagten Personen“ zur Aburteilung den Militärgerichten der Entente anzuliefern. In den beleidigendsten Ausdrücken wurde bei der Ueberreichung der Friedensbedingungen und bei dem darauf folgenden Notenwechsel zum Ausdruck gebracht, daß die Entente die in diesen Artikeln ausgesprochenen moralische Verurteilung des deutschen Volkes, des deutschen Heeres, als die moralische Grundlage und die Rechtfertigung der ungeheuren Härte der Friedensbedingungen angesehen wissen wollte. Richter, die zugleich Partei waren, fällten den Urteilspruch. Sie stellten ohne unparteiliche Prüfungen Tatsachen fest. Sie klagten, ohne den Angeklagten zur Verteidigung zuzulassen.

Der deutsche Vorkriegspositiv wird ein bewußtes Streben nach Weltbeherrschung, nach Unterjochung freier Völker vorgeworfen. Der Krieg, der am 1. August 1914 zum Ausbruch gekommen ist, ist nach der Anschauung der alliierten und assoziierten Mächte „das größte Verbrechen gegen die Menschheit gewesen, welches eine sich für zivilisiert ansiehende Nation jemals mit Bewußtsein begangen hat.“ Deutschland soll auch in gleicher Weise für die rote und unmenschenliche Art, in der der Krieg geführt worden ist, verantwortlich sein. Dem deutschen Heer werden die unmenschlichsten Grausamkeiten vorgeworfen.

Und deutsche Soldaten treffen diese Vorwürfe besonders. Wir sind ausgezogen, um unsere Heimat zu verteidigen. Wir haben unser Schwert in gutem Glauben geführt. Unser Ehrenpräsident, Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, hat es bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals in unser aller Namen und im Andenken an die Gefallenen bezeugt: „Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weiß das deutsche Volk in allen seinen Schichten einstimmig zurück.“ Auch der erste Reichspräsident Friedrich Ebert hat am 3. August 1924 feierlich erklärt, daß das deutsche Volk nur zur Verteidigung seiner Grenzen in den Krieg gezogen ist. Auch 1919 weigerte sich die deutsche Regierung, diese Ehrenpunkte zu unterzeichnen: „Die Regierung der deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei und ohne eine Verpflichtung zur Auslieferung nach Artikel 227-230 des Friedensvertrages zu übernehmen.“ Unerbittlich bestand die Entente jedoch auf dieser Demütigung, und der übermächtigen Gewalt weichen, mußte Deutschland auch diese Bestimmungen mit unterzeichnen.

In den letzten vergangenen zehn Jahren hat der Kampf gegen diese Kriegsschuldfrage nicht geruht. Die Ausführung der Artikel 227-230 ist dank dem Widerstand des einigen deutschen Volkes, das die Auslieferung seiner als „Kriegsverbrecher“ bezeichneten Krieger verweigerte, unterblieben. Die Entente hat aber nicht zurückgenommen die Vorwürfe, die diesen Bestimmungen zugrunde liegen. Sie sind auch nicht stillschweigend fallen gelassen worden. Erst am Neujahrstage ist in der französischen Presse wiederum auf-

jene Liste der „Kriegsverbrecher“ hingewiesen worden. Nachdrücklich wurde hervorgehoben, daß auch Reichspräsident von Hindenburg auf dieser Liste steht. Aus politischen Zwecken wird eben noch immer an der Versailler Anklage festgehalten.

Unabhängig haben in den letzten Jahren deutsche Wissenschaftler an der Widerlegung der Anklage gearbeitet. In ihnen gesellten sich in den Ländern der Neutralen, in Amerika, in England, in Italien und selbst in Frankreich hervorragende Gelehrte und Historiker. Auf das bereitwilligste hat die deutsche Regierung der Forschung ihre Archive geöffnet. Die geheimten Akten sind der Welt vorgelegt worden. In 54 Bänden mit 16 000 Dokumenten ist das Offizierswerk vollendet. Der moralische Erfolg dieses Vorgehens war groß. Auch die fremden Regierungen mußten sich zur Desinnung ihrer Archive entschließen. England hat bereits die ersten Bände seines Offizierswerkes herausgegeben, Amerika ist gefolgt. In Frankreich und Italien sind die Vorbereitungen zur Veröffentlichung der Akten im Gange. Der gerechten, unparteilichen Forschung ist der Weg gebahnt. In seinem letzten erschienenen Buch stellt der amerikanische Professor Van Fleet: „Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es war ein dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegshysterie, der Verleumdung, der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Vahrvorstellungen abgepresstes Eingeständnis. Es wird allgemein von den besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen ist.“

Dieses Bekenntnis beweist, wie viele andere ähnliche, daß die Anklage des Artikels 231 außer Kraft gesetzt werden muß. Erst dann ist es möglich, in gemeinsamem Wirken deutscher und ausländischer Forscher die Frage nach den Ursachen des Weltkrieges zu beantworten. Die deutsche Arbeit in der Kriegsschuldfrage darf nicht ruhen, bis dieses Ziel erreicht ist. Alle Kreise des deutschen Volkes müssen an seiner Erreichung mitwirken. Die Kriegsschuldfrage ist keine Frage der inneren Parteipolitik. Sie ist Herzensangelegenheit des ganzen deutschen Volkes, insbesondere für uns Soldaten.

Wir wissen wohl, daß die Reichsregierung vieles getan hat. Wir wissen auch, daß ihr in vielem die Hände gebunden sind. Sie muß aber dem Willen der weitesten Kreise des deutschen Volkes auf Bekämpfung der Unehre Rechnung tragen.

Ihre Bemühungen muß das ganze deutsche Volk unterstützen. Bis zum 28. Juni muß es sich in der Forderung zusammengeschlossen haben: Fort mit der Kriegsschuldfrage! Der Weg für die Wahrheit muß freigemacht werden. Für ihn muß der Artikel 231 außer Kraft gesetzt werden.

Wir deutschen Kriegervereine müssen dazu beitragen, daß dieser Wille, der in allen Schichten des deutschen Volkes lebt, bis zum 28. Juni 1920 offenkundig in Erscheinung tritt. Ein Stand, der wie der des Soldaten aus Freiheit, Recht und Wahrsamkeit gerichtet ist, und ein Volk, das moralische Geltung haben will, muß von dieser Moral willen die Klarstellung des wirklichen Tatbestandes verlangen.

Der 28. Juni muß den Weg zur Wahrheit freimachen!

Vermischtes

— **Kulturfortschritt in China.** Eine Verfügung der Regierung in Peking hebt die „Strafe der Schlaflosigkeit“ auf, die bisher in erster Linie bei Gattenmord angewandt wurde. Der zu dieser Strafe Verurteilte mußte von seinen Wärtern durch alle möglichen Mittel solange am Schlaf verhindert werden, bis er unter fürchterlichen Qualen starb. Nie soll ein Verurteilter diese Folter mehr als 14 Tage lang ausgehalten haben.

— **Welterlöser und politischer Redakteur.** Im Anzeigenteil der „Frankf. Zeitung“ fand sich kürzlich folgendes Inserat: „Für den erkrankenden (Veitasta 2) „Welterlöser“ suchen wir zur Entlastung Redakteurstelle für Politik bei durchaus bestrebt demokratischer Presse — und wollen Inhaber nur führender Tageszeitungen sein. Angebote einreichen unter „Der neue Tag“ an die Ann.-Exp. Fr. Schab, Duisburg.“ — Man sieht: Die Macht der Presse steigt ins Unermeßliche. Und selbst für einen Welterlöser ist der Gipfel des Erreichbaren: Der Posten eines politischen Redakteurs bei einer „durchaus bestrebt demokratischen“ Zeitung!

aufhin bekam er von seinem Vater eine Ohrfeige mit dem Bedenken, der Mann heiße „Herr Meier“.

Kurz darauf ging die Familie in die Sommerfrische, in einen Ort der herrlichen Alpen. Der Junge stand wieder einmal mit seinem Vater zusammen. Ein Mann mit auffallendem Bart ging vorbei. Da trat der Vater an den Vater heran und sagte: „Das ist der Ganghofer!“

„Vater!“ sagte der Junge, „sieht hätten du gerne dem Vater eine Ohrfeige gegeben, weil er sagte: „der Ganghofer.“ Und es muß gar nicht leicht gewesen sein, dem Kinde klar zu machen, daß berühmte Leute auf die Bezeichnung „Herr“ ob ihrer Verdienstlichkeit verzichten.

In einem Schreiben des Provinzialschulkollegiums Berlin-Nordkreuzfeld gibt es einen schönen Satz, der heißt so:

„Als besonderer Veranlassung weisen wir darauf hin, daß nach einem im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister erlangten Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung diejenigen Lehrkräfte, die ein zur Anstellung als Oberschullehrer oder Oberschullehrerin einer höheren Lehranstalt berechtigendes Zeugnis wie Turn-, Zeichen-, Geom.- oder Mittelschullehrerzeugnis oder ein zur Anstellung als Oberschullehrerzeugnis für wissenschaftlichen oder technischen Unterricht berechtigendes Zeugnis erworben haben und die endgültige Anstellungsmöglichkeit besitzen, im Gegenfall zu der Vorchrift in Ziffer 75 der Brechtischen Anstellungsrichtlinien die nur für die bis zu dem Erlaß vom 28. August 1922 — II. W. — an höheren Lehranstalten zulässige Anstellung von Elementar-

— **Uebertritte zur evangelischen Kirche.** Soeben ist der Jahrgang 1928 des „Kirchlichen Jahrbuches“ von Professor D. J. Schneider erschienen. Es bietet für die konfessionellen Verhältnisse in Deutschland zuverlässiges Zahlenmaterial. In dem dieses Jahrbuches ist festzustellen, daß der Konfessionsaustausch zwischen Katholizismus und Protestantismus zugunsten des Protestantismus verläuft. Der evangelische Uebertritt ist seit 1823 in ständigem Wachstum begriffen. Er betrug 1923 2902, 1924 3927, 1925 6653, 1926 7917. Seit 1920 sind insgesamt 29 506 Seelen vom Katholizismus zum Protestantismus übergetreten. Es ergibt sich in Verhältniszahlen das folgende Bild: Auf 100 000 Evangelische kommen Uebertritte zur katholischen Kirche: 1924 18,24, 1925 17,57, 1926 17,62. Auf 100 000 Katholiken kommen Uebertritte zur evangelischen Kirche: 1924 56,31, 1925 67,81, 1926 70,87.

— **Adressat verstorben.** Man weiß nicht, ob Tom D'Hara ein Speckvogel war oder ob ihm ein Werk des großen Briten William Shakespeare so gefiel, daß er sich bewogen fühlte, dem Dichter, den er in seiner Literaturachungslustigkeit noch am Leben glaubte, persönlich für den Genuss zu danken. Wie dem auch sei, jedenfalls setzte er sich eines Tages in Springfield, im Staate Massachusetts, Amerika, hin und schrieb einen Brief, den er „Mr. William Shakespeare, Strafford on Avon, England“ adressierte. Der Brief wanderte über den Ozean und erreichte seinen Bestimmungsort, das heißt das Postamt in Strafford. Die Postbeamten dieses zwar weltbedeutenden, aber kleinen Städtchens schienen indessen, merkwürdigerweise, nichts von dem großen Sohne ihrer Stadt zu wissen, denn der Brief wurde nach postalischem Schema behandelt und der Briefträger lief sich die Fische unter der Straße nach einem gewissen William Shakespeare. Der Brief kam ins Postamt zurück und, nachdem noch zwei Briefträger, die man für findiger hielt, ihr Heil versucht hatten und ebenfalls den verdamnten Shakespeare nicht finden konnten, gelangte das Schreiben zur Abteilung für unbestellbare Briefschaften. Dort aber sah — zum Lobe des Postamtes sei es gesagt — ein Mann, der scheinbar Näheres über den großen Sandmann wußte, denn er verlas den Brief mit dem Vermerk: „Unbestellbar. Adressat am 23. April 1816 gestorben.“

— **Der Versteher des amerikanischen Präsidenten.** Im Westen Harje in Washington spielte sich vor ein paar Tagen ein ganz besonderes Ereignis ab. Ein 74-jähriger Schuhmacher namens James Lucey war zum Vorschlag des Präsidenten Coolidge. Die beiden Männer sind eng befreundet, seitdem James Lucey in Northampton (Massachusetts) das Schuhwerk für den damaligen Studenten Calvin Coolidge anfertigte. Coolidge hat den Schuhmacher seinen Führer und philosophischen Freund genannt. Ein Beweis dafür, daß auch in Amerika die Schuhmacher zuweilen eine geistige Nebenbeschäftigung haben. Er behauptet, daß er dem Schuhmacher seinen politischen Erfolg verdanke. James Lucey lächelt dazu und erklärt, Coolidge verdanke ihm mehr, nämlich seine Frau. Der junge Student, so erzählte er, habe damals in Northampton der Versteher einer höheren Schichtschule auf Round Hill (dem Stunden Dögel) den Hof gemacht. In dieser Zeit sei er eines Tages zu ihm gekommen und habe einen sehr verstimmen Eindruck gemacht. Wie „verlorenes Geld“ habe er ausgesehen. „Nun, Cal“, habe er gefragt, „wie stehen die Dinge auf dem Hügel?“ „Nicht sehr gut“, sei die Antwort gewesen. „Cal“, habe er da gelagt, „Sie fangen die Sache wahrheitsgemäß falsch an. Sie sprechen über Ihre Bücher und von Ihren Studien. Das ist nicht die richtige Methode. Das nächste Mal fangen Sie von den Schuhen an und sagen: Oh, wie schön sind die Schuhe, die Sie tragen. Und dann bewundern Sie die Strümpfe und das Kleid und alles vom Kopf bis zu den Füßen, und dann sagen Sie zum Schluß: Wie schön Sie doch sind, und wie glücklich der Mann sein muß, den Sie einmal heiraten werden, und wie gerne möchte ich dieser Mann sein.“ Als dann Cal ein paar Tage später wieder vorgesprochen habe, sei sein Aussehen viel besser gewesen. „Nun“, so habe er ihn gefragt, „wie steht es auf dem Hügel?“ „Besser, viel besser“, habe der junge Coolidge da geantwortet. „Und dieser junge Mädchen, so schließt James Lucey seine Erzählung, wurde später Frau Coolidge.“ Es ist bemerkenswert, daß der Schuhmacher sich nie im Weißen Haus hat blicken lassen. So lange Coolidge noch nicht dem Ende seiner Präsidentschaft entgegen sah. James Lucey erhielt wiederholt Einkommen, lebte sie aber alle ab. Er wollte nicht in den Verdacht geraten, als ob es ihm darauf ankomme, seine Freundschaft mit dem Präsidenten zur Erlangung einer Günst auszunutzen.

— **Der Versteher des amerikanischen Präsidenten.** Im Westen Harje in Washington spielte sich vor ein paar Tagen ein ganz besonderes Ereignis ab. Ein 74-jähriger Schuhmacher namens James Lucey war zum Vorschlag des Präsidenten Coolidge. Die beiden Männer sind eng befreundet, seitdem James Lucey in Northampton (Massachusetts) das Schuhwerk für den damaligen Studenten Calvin Coolidge anfertigte. Coolidge hat den Schuhmacher seinen Führer und philosophischen Freund genannt. Ein Beweis dafür, daß auch in Amerika die Schuhmacher zuweilen eine geistige Nebenbeschäftigung haben. Er behauptet, daß er dem Schuhmacher seinen politischen Erfolg verdanke. James Lucey lächelt dazu und erklärt, Coolidge verdanke ihm mehr, nämlich seine Frau. Der junge Student, so erzählte er, habe damals in Northampton der Versteher einer höheren Schichtschule auf Round Hill (dem Stunden Dögel) den Hof gemacht. In dieser Zeit sei er eines Tages zu ihm gekommen und habe einen sehr verstimmen Eindruck gemacht. Wie „verlorenes Geld“ habe er ausgesehen. „Nun, Cal“, habe er gefragt, „wie stehen die Dinge auf dem Hügel?“ „Nicht sehr gut“, sei die Antwort gewesen. „Cal“, habe er da gelagt, „Sie fangen die Sache wahrheitsgemäß falsch an. Sie sprechen über Ihre Bücher und von Ihren Studien. Das ist nicht die richtige Methode. Das nächste Mal fangen Sie von den Schuhen an und sagen: Oh, wie schön sind die Schuhe, die Sie tragen. Und dann bewundern Sie die Strümpfe und das Kleid und alles vom Kopf bis zu den Füßen, und dann sagen Sie zum Schluß: Wie schön Sie doch sind, und wie glücklich der Mann sein muß, den Sie einmal heiraten werden, und wie gerne möchte ich dieser Mann sein.“ Als dann Cal ein paar Tage später wieder vorgesprochen habe, sei sein Aussehen viel besser gewesen. „Nun“, so habe er ihn gefragt, „wie steht es auf dem Hügel?“ „Besser, viel besser“, habe der junge Coolidge da geantwortet. „Und dieser junge Mädchen, so schließt James Lucey seine Erzählung, wurde später Frau Coolidge.“ Es ist bemerkenswert, daß der Schuhmacher sich nie im Weißen Haus hat blicken lassen. So lange Coolidge noch nicht dem Ende seiner Präsidentschaft entgegen sah. James Lucey erhielt wiederholt Einkommen, lebte sie aber alle ab. Er wollte nicht in den Verdacht geraten, als ob es ihm darauf ankomme, seine Freundschaft mit dem Präsidenten zur Erlangung einer Günst auszunutzen.

Lehrer Gültigkeit hatte, ohne Rücksicht auf Lebensalter, d. h. auch vor dem vollendeten 27. Lebensjahr in einer freien, zur Befreiung durch das Patronat freigegebenen und der Anstellungssperre nicht mehr unterliegenden Stelle angestellt werden können.“

Da kann man nur sagen: Muttersprache, Mutterlaut, wie so wohnsam, so traut.

Herr Lehrer Kludermann stand auf der Elektrischen. Da erkante hinter ihm aus dem Gedränge heraus eine Stimme: „Guten Tag, Herr Lehrer, guten Tag!“

Kludermann konnte sich im Moment nicht erinnern. „Ach, Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ fragte die Stimme, „bei Sie habe ich doch Deutsch gehabt und durch Ihnen habe ich auch Rechnen gelernt!“

Alle Jahrgangsenossen grinsten, und Kludermann zog es vor, an der nächsten Haltestelle still zu verschwinden.

„Ich weiß gar nicht“, sagte der alte Kapitän Dwaismul, „was die Leute immer für'n Leben machen, daß die deutsche Sprache so klar ist! Das soll nur mit Gewalt so klar sein, richtig Deutsch zu sprechen! Dascha mal richtig: „In Kaptein Doll'n Mundvoll richtiges, anständiges, kokett's Deutsch sprechen — aber das 's doch auch ganz einfach, wenn man sich bloß'n hüthen zu helfen weiß. Ich bin da noch nie mit Verlegenheit gekommen. Wenn ich nicht weiß, ob es heißt: „Ich bin die Antich“, oder ich bin der Antich“, dann sag' ich einfach: „Ich bin die Met-nung!“

Die schwere deutsche Sprache

Lustige Anekdoten.

Janos: Versuchtige Sprach, das Daitische! gibts so Worte, wo alle drei Artikel zusammen vorkommen.

Ein Deutscher: Nein, lieber Freund, das kommt nicht vor.

Janos: Werd ich Ihnen Daitisch bringen: „Das“, „Di“, „der“ Teifel hol!“

Ein anderer Ungar besuchte eine deutsche Universitat. In seiner Pension sprach er einst von Glas-milch. Man belehrte ihn wohlwollend, daß es „Milkglas“ heiße.

„Ganz recht“, antwortet er, „wir haben halt im Gemischen Labor mit Milkswolf Analysen gemacht.“ Man verbesserte ihn wiederum „Wolfsmilch“.

Temperamentvoll rief er aus: „Die verfluchten Daitischen, mal haben sie die Milch vorne, mal haben sie die Milch hinten!“

Ein dritter Volkskammermann sagte einst:

„Am Daitischen kann jededes Wort jedden Artikel abben. Zum Beispiel: Der Regent, no, das ist also der Kaiser, konu ich aber auch sagen: Die Regent, denn es ist ein Kapellmeister; wenn ich aber sage: Das Regent, muß ich Regenschirm aufspannen. No, hal, wie soll man sich auskennen in so altem Sprach?“

Drei junge Franzosen hatten Deutschland bereist und traten gemeinsam die Rückreise an. Unterwegs

rühmte sich jeder der drei Reisegefährten, große Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht zu haben. Nun begann es zu regnen. Der eine rief: „Messieurs, er regnet!“ „Nix dok“, rief der andere, „sie regnet!“ Der Dritte wußte es besser und sagte: „Sie irren alle Beid“, Sie müssen sprechen: man regnet!“

In Bukarest ist ein großes Sonnenbad mit getrennten Frauen- und Männerabteilungen. Vor der Behörde sind Warnungstafeln aufgestellt, deren Aufschriften in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache verfaßt sind, damit auch die „Minderheiten“ sie verstehen. Auf Deutsch lautet die Warnung folgendermaßen:

„Es ist strengstens verboten auf der Faun des Strands zu klettern oder mit die Fiß auf die Bente aufzusteigen mit der absicht, zu den Frauen herüberzuzukommen. Es ist weiters verboten essenleren uho, was die ruc und Moral stören kann.“

Ein Engländer war längere Zeit in Deutschland gewesen und erzählt, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, von den Schwierigkeiten der deutschen Sprache. „Am schlimmsten sind die Artikel“, sagte er, „denk Euch, einmal sagen die Deutschen „die Macht der Liebe“ und dann wieder, „das macht die Liebe“ und, seltam, beides ist richtig.“

Einem Mann, der heute in Amt und Würden steht, passierte es, daß er als Kind einmal nach Hause kam und von einem Freunde der Familie erzählte: „Ich habe vorhin den Meier gesehen.“ Dor-

Weideeinfriedigungen.

Nachstehend bringen wir einmal etwas über Weideeinfriedigungen. Jetzt hat der Landwirt am besten Zeit zu überlegen, wie er die Einfriedigung seiner Weiden gestalten will.

Außer den in bezug auf Zweckmäßigkeit, Dauerhaftigkeit, Einfachheit und Billigkeit zu stellenden Ansprüchen sollen die Weideeinfriedigungen auch den an Sicherheit zu stellenden Anforderungen genügen; denn nichts bringt mehr Ruhe unter die Weidekühre und Störungen in den übrigen Wirtschaftsbetrieb, als das Ausbrechen des Viehes, das dann unter oftmals erheblichem Zeitaufwand wieder eingefangen werden muß. In dieser Beziehung bringen die Drahtzäune häufig Ärger und Verdruß mit sich, und es ist deshalb von einiger Wichtigkeit, derartige Einfriedigungen sicher anzulegen, sie sorgsam instandzuhalten und nach Mitteln Umschau zu halten, die größtmögliche Sicherheit des Betriebes gewährleisten. Auf dem Gebiete der Drahteinfriedigungen hat die moderne Technik beachtenswerte Fortschritte gemacht, die in Anbetracht der besonderen Gegebenheiten der Wintermonate für Ausführung von Neuanlagen oder Reparaturen in Erinnerung gebracht zu werden verdienen.

Bei Neuanlage von Weidezäunen wird man, namentlich in holzarmen Gegenden, vielfach genötigt, auf möglichst große Pfostenparnis Rücksicht zu nehmen. Das Aufstellen der Pfähle ist außerdem die zeitraubendste Arbeit bei der Erstellung von Drahteinfriedigungen, und man sucht auch aus diesem Grunde bestrebt, mit möglichst wenig Pfosten auszukommen. Ein recht behelfsmäßiges Mittel zur Pfostenparnis ist die Verwendung von Stacheldraht. Wenn man zwischen einzelnen glatten Drähten Stacheldraht zieht, so kann man allerdings mit weniger Pfosten auskommen, indem man annimmt, daß die Tiere, wenn sie einmal Bekanntschaft mit dem Stacheldraht gemacht haben, dem Zaun fernbleiben. Immerhin ist die Verwendung von Stacheldraht bei Einfriedigungen von Viehweiden nicht unbedenklich. Wenn auch die Verletzungen, welche sich die Tiere an fest gespannten Stacheldrähten zuziehen, meist geringfügiger Natur sind, so ist es doch nicht außer acht zu lassen, daß die Haut Narben bekommt, welche ihren Wert für spätere Verwertung in der Gerberei beeinträchtigen, ein Umstand, der nur bei Schweinen nicht ins Gewicht fällt, bei Großvieh aber beachtet werden sollte, namentlich bei temperamentvollen Pferden. Nicht bösartig aber können Verletzungen an gerissenen Stacheldrähten werden, in denen das Vieh sich mit den Beinen besonders leicht verstricken kann, wenn der Stacheldraht zu unterst angeordnet wird. Stacheldraht sollte also bei Viehweiden tunlichst vermieden werden, und man tut gut, nach anderen Mitteln zur Pfostenparnis Umschau zu halten.

Eine viel größere Ersparnis an Pfählen als durch Verwendung von Stacheldraht ist zu erreichen, indem zwischen den weit auseinandergestellten Pfählen senkrechte Verbindungen zwischen den einzelnen Längsdrähten vorgezogen werden, wie es die Abb. 1 (rechts vom Durch-

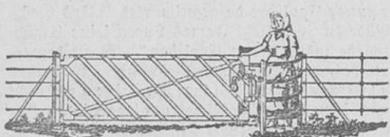


Abb. 1

gang!) veranschaulicht. Wichtig ist bei diesem Verfahren aber die Herstellung einer sicheren Verbindung an den Kreuzungsstellen der horizontal verlaufenden Spann- und der vertikal dazu stehenden Sicherungsstäbe. Es gibt eigenartige, durch D.M.M. geprüfte Verbindungsplatten, die ein Abbiegen der Spanndrähte an den Kreuzungsnoten absolut zuverlässig verhindern. Ein weiterer wichtiger Punkt, sowohl bei Neuanlage als auch bei der Ausbesserung alter Zäune, ist die standstichere Anordnung sowohl der Eck- als auch der Endpfosten. Sofern man für diese Zwecke Holzpfähle verwendet, hat man nicht nur für genügende Standtiefe (etwa 60-70

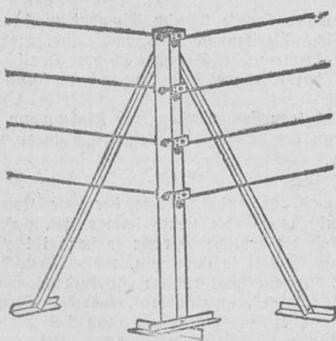


Abb. 2

Zentimeter in bindigem Erdreich) zu sorgen, vielmehr auch ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß seitliche Verschiebungen genau in der Richtung des gespannten Drahtes angeord-

werden. Sehr standhaft und zugleich auch dauerhaft sind eiserne Pfosten, die mit Beton im Erdboden festgestampft werden können. (Abb. 2.) An derartigen Eisenpfosten sind zugleich auch Dauerpanner (Abb. 3) eingebaut, die ebenso wohl straffe Spannung, wie auch ein etwa not-

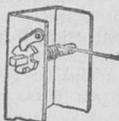


Abb. 3

wendig werdendes Nachspannen des Drahtes im Sommer auf bequeme Weise ermöglichen. Abb. 4 zeigt einen Doppelpanner auf Holzpfosten montiert. Neben der sicheren und dauerhaften Erstellung des Zaunes selbst ist alsdann der Einbau eines von unbefugter Hand nicht zu öffnenden Tores von einiger Bedeutung. Auf der D.V.G.-Ausstellung war ein sowohl gegen

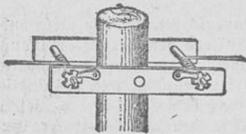


Abb. 4

unbefugtes Öffnen als auch gegen Ausheben gesichertes Eisentor eingebaut, bei dem seitlich ein Durchgang für Menschen vorgezogen ist. Dieser seitliche Durchgangslügel (Abb. 1) kann auch mit dem Tor zusammen verschlossen werden, so daß Unbefugten der Eintritt nicht möglich ist, was zur Vermeidung einer Seuchenverbreitung von Wichtigkeit werden kann. Ein Hauptzweck des Tores ist aber, den Menschen zwanglosen Durchgang zu gewähren, ohne daß das Vieh hinausläuft.

Geflügelzucht

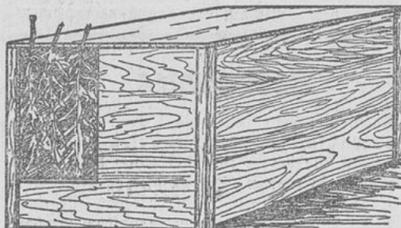
Das Brutnest für Truthühner und Wassergeflügel.

(Mit 3 Abb.)

(Nachdruck verboten.)

1. Das Brutnest für Puten.

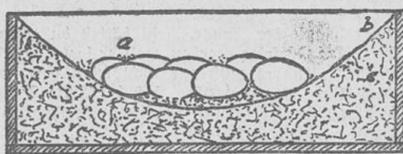
Truthühner sind unsere besten Brüter sowohl für Hühner- als auch für Enten- und Gänseeier. Im wilden Zustande sucht die Putz ihre ihr Nest so versteckt wie möglich. Dem muß auch



bei unseren zahmen Puten Rechnung getragen werden. Ein praktisches Brutnest für Truthühner zeigt uns vorstehende Abbildung. Die Kiste ist ohne Boden, etwa 60 Zentimeter hoch und 75 Zentimeter breit und lang. Auf der einen Seite, möglichst vom Lichte abgekehrt, befindet sich der Eingang. Auch diese Öffnung verdeckt man durch Vorhängen einiger leichter Zweige, die aber aus Aus- und Einschlüpfen des Tieres nicht hindern dürfen. Die Herrichtung des eigentlichen Brutnestes ist sehr einfach. Auf den gewachsenen Boden breitet man eine Schicht feinförniger Erde, formt in dieser eine flache Mulde und füllt diese leicht mit Haferstreu oder feinem Häcksel.

2. Das Brutnest für Enten.

Anders gestaltet sich die Herrichtung des Brutnestes für Wassergeflügel. Auch hierbei muß man die Gemüthsart der Stammeltern in Betracht ziehen. Für unsere Enten nehmen wir eine, flache, oben offene Kiste in passender Größe, füllen sie annähernd zur Hälfte mit etwas angefeuchteter Torfstreu (c), formen eine flache Mulde und spannen darüber ein Stück Sa-



tuch (b), das mit einigen Nägeln auf dem Rande der Kiste befestigt wird. In eine dünne Lage weicher Stroh- oder Häcksel werden nun die Eier gebettet. Beim Verlassen des Nestes wird die Ente selbst die Eier mit ausgerupften Daunen bedecken und so die Eier vor dem Erkalten schützen, wie es die Wildente macht. Sollte unsere Hausente diesen Brauch vergessen haben, sind die Eier, wenn die Ente das Nest verläßt, mit einem angewärmten wollenen Tuch zu bedecken, das natürlich wieder entfernt wird, wenn die Bruterin das Nest wieder aufsucht.

3. Das Brutnest für Gänse.

Bei Herrichtung des Brutnestes für Gänse verfährt man etwas anders als bei dem für Enten. Den Unterschied zeigen uns am besten die beiden entsprechenden Abbildungen. Für das Gänsebrutnest bedürfen wir eines flachen Kastens bezw. Rahmens, der natürlich entsprechend größer sein muß, als wir ihn für das Nest der

Ente verwenden. Die Unterlage (b) bereiten wir aus Stroh und Moos, worauf in der Mitte die Eier gelegt werden. Um diese am Aus-



anderrollen zu hindern, legen wir um dieselben ein in Stärke der Eier hergestelltes Strohflecht (a). Die weitere Auspolsterung und Bedeckung der Eier mit Daunen besorgt schon die Gans selbst.

Zuchtgänse. Antwort: Gänse müssen zwei Jahre alt sein, wenn sie zur Zucht verwendet werden. Im letzten Frühjahr waren Ihre Gänse noch zu jung; daher das armselige Resultat aus 70 Eiern nur 8 Gänse. In diesem Jahre dürfen Sie ein besseres Ergebnis erwarten. Von Vorteil ist es, wenn Gänse zur Paarungszeit ein offenes Gewässer zum Schwimmen zur Verfügung haben.

Wie kann man verhindern, daß die Hühner fortwährend am Selbstfütterer stehen und fräßen? - Antwort: Man läßt den Selbstfütterer leer und streut das Futter mit der Hand aus.

Gahn mit erfrorenem Kamm. Antwort: War der Kamm des Hahnes im letzten Winter sehr stark durch Frost beschädigt, so sollte er nicht mehr zur Zucht verwendet werden. Eine leichte Beschädigung, wenn etwa nur ein oder zwei Federn des Kammes erfroren waren, würde wenig zu bedeuten haben.

Obst- und Gartenbau

Auch so kann man Obstbäume pflanzen!

Von Paul Schüge, Berlin-Brig.

(Mit 2 Originalzeichnungen). (Nachdr. verb.) Die vieredrige Pflanzgrube ist bei uns die am meisten verwendete Form. Es soll aber hier einmal gezeigt werden, wie man es auch anders machen kann, indem man die Pflanzgrube rund macht. In unserer Abbildung 1 sehen wir ein



Abb. 1

rundes Pflanzloch, das natürlich bei weitem schwieriger anzulegen ist, als ein quadra tisches. Es sei nun das Pflanzen des Baumes durch zwei Mann gezeigt, wie man es am praktischsten macht. Man legt nämlich eine sogen. „Pflanzlatte“ an, die den Zweck hat, die Veredelungsstelle des Baumes, der in der Zeichnung zu sehende dicke Wulst, in die richtige Höhe zu bringen. Es ist nämlich wichtig, die Veredelungsstelle etwa handhoch über den Rand des Pflanzloches zu bringen. Der Boden senkt sich sowie-

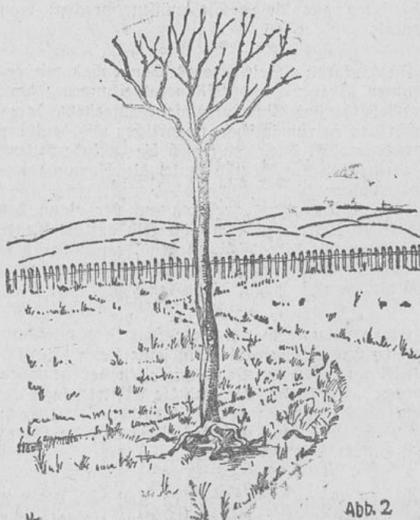


Abb. 2

so noch und wenn die Veredelungsstelle zu tief zu stehen kommt, macht sich die Veredelung frei,

der Edeltrieb treibt Wurzeln und die Unterlage, die doch dem Baume die Kraft geben soll, geht zurück. Das zu verhüten ist der Zweck der Pflanzlatte, die einen Anhalt dafür gibt, wie hoch bezw. wie tief die Bäume zu pflanzen sind.

Die Pflanzgrube ist nach dem Pflanzen mit guter Erde auszufüllen und die Bäume sind kräftig anzugießen, damit sich das Erdreich um die Wurzeln spült und Hohlräume vermieden werden, wodurch das Anwachsen des Baumes erheblich verzögert werden kann.

Zu hoch gepflanzte Bäume zeigen auch häufig das Bild 2. Die Wurzeln sind aus dem Boden herausgewachsen, der Wind pfeift durch die Wurzeln, das Gedelien des Baumes ist in Frage gestellt. Das Verhüten der Pflanzlatte und deshalb ist das Pflanzen mit ihr gezeigt worden.

10 Gebote für die Gewinnung gesunder und sauberer Milch.

Der Wert der jährlichen Milchproduktion in Deutschland beziffert sich auf 3,6 Milliarden Mark und ist somit höher als der der gesamten Brotgetreide- und Kartoffelerzeugung. Trotzdem müssen jährlich noch für eine halbe Milliarde Mark Milch und Molkerei-Erzeugnisse aus dem Auslande eingeführt werden. Zur Beseitigung der Auslandsabhängigkeit ist es erforderlich, die Leistungsfähigkeit der in Deutschland vorhandenen Milchkuhe voll auszunutzen.

Für die Gewinnung einer gesunden, sauberen und vollwertigen Milch sind folgende Gebote zu beachten:

- 1.) Ein guter Stall muß geräumig, hell, sauber und gelüftet sein. Licht und frische Luft sind wichtiger als Wärme. Stall und Tierherde sind täglich zu reinigen.
- 2.) Zur Einstreu ist gutes, trockenes Stroh zu verwenden.
- 3.) Keine Staubentwicklung während des Melkens! Auch nicht durch Pflügen oder Füttern.
- 4.) Die Gesundheit der Milchkuhe ist dauernd zu überwachen. Kranke Tiere, z. B. tuberkulöse, sind auszumergen. Die Milchkuhe sind dauernd sauber zu halten.
- 5.) Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen sind vom Melkgeschäft und der Behandlung der Milch auszuschließen.
- 6.) Das Melkpersonal hat vor dem Melken sich selbst an Händen und Unterarmen mit Wasser und Seife gründlich zu reinigen. Das Euter ist am besten mit einem reinen trockenen Lappen zu säubern. Die ersten Milchstrahlen werden am besten in einem besonderen Gefäß aufgefangen und nach Prüfung auf eine einwandfreie Beschaffenheit beiseitegelassen.
- 7.) Gemolkene Milch ist sofort mittels Sehtuch, das täglich zuerst in kaltem Wasser gespült und dann in heißem Sodawasser gereinigt und hierauf getrocknet werden muß, oder mittels eines Wattefilters durchzuweisen.
- 8.) Die Milch ist sofort aus dem Stall zu entfernen, damit der Stallgeruch sich nicht auf die Milch überträgt. Sie ist ferner sofort zu kühlen und dauernd kühl zu halten, damit die Vermehrung schädlicher Bakterien unterbunden wird. Aus diesem Grunde auch Bekämpfung der Fliegen als Überträger von Krankheiten und Schmutz (Fenster abdichten, Fliegenzäune, Zugluft!).
- 9.) Alle Milchgeräte: Melkeimer, Milchsiebe, Kannen, sind in heißem Sodawasser zu reinigen und mit reinem Wasser nachzuspülen. Aufstellen der Geräte zum Trocknen in der frischen Luft mit der Öffnung nach unten.
- 10.) Die Fütterung ist der Milchleistung anzupassen (Leistungsfütterung). Futtermittel, insbesondere solche mit starkem Geruch (Silofut u.), dürfen nicht im Euter aufbewahrt werden.

Reichsmilchhauschuß.

*) Der Reichsmilchhauschuß hat allen Landwirtschaftskammern die obenstehenden „10 Gebote für die Gewinnung gesunder und sauberer Milch“ als Plakat (32 mal 24 Ztm.) auf steifem Karton gedruckt in großem Umfang kostenlos zur Verteilung an Landwirte zur Verfügung gestellt. Dort, wo die Verteilung auf diesem Wege nicht tunlich war, wurden andere der Förderung der Milchwirtschaft dienenden Stellen mit der Verteilung betraut. Soweit die Plakate in den beteiligten Kreisen noch nicht bekannt sein sollten, wird empfohlen, wegen des Bezugs mit der Landwirtschaftskammer in Verbindung zu treten.

Tierzucht und Tierkunde.

Hengstförmung Kurich 7. bis 9. Februar 1929. Für die diesjährige Hengstförmung ist der Katalog fertiggestellt. Er umfaßt im ganzen 98 Nummern, u. zw. 38 ältere, bereits geförnte und 60 erstmalig zur Förmung gelangende Hengste. Die letzteren setzen sich zusammen aus 48 Ostfriesen, 1 Hannoveraner und 11 Oldenburgern. Unter den angemeldeten Oldenburgern befinden sich 4 ältere Hengste, die bisher im Förmungsland auf Station standen und für Ostfriesland nicht geförmte waren.